Hattingen, den 5. Juli 1906. 13. Jahrgang. — Nr. 27.

Der Bote aus dem Ruhrtal.



Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche mit der Gratis-Beilage „Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. Für die Redaktion verantwortlich: C. Zänker in Hattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal" bei der Nürnb. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingngen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Arbeitermangel und Ueberschichten beim Ruhrkohlenbergbau.

Trotz äußerster Anstrengung aller Kräfte ist es den Betriebsverwaltungen unserer Kohlenbergwerke nach wie vor nicht möglich, die Kohlenerzeugung so auf die Höhe zu bringen, daß sie die gegenwärtig geradezu stürmisch zu nennende Nachfrage befriedigen könnte. Es mangelt eben noch immer an den hierzu notwendigen Arbeitskräften. Alle Versuche, diesem Uebelstande durch Heranziehung von Arbeitern aus andern Bergbaudistrikten abzuhelfen, haben nur teilweise Erfolg, denn die Zahl der Arbeiter allein tut es nicht beim Bergbau, sondern vielmehr der Grad der fachmännischen Uebung und Geschicklichkeit jedes einzelnen Arbeiters. Und gerade in dieser Beziehung hapert es bei den fremden Grubenarbeitern meistens noch sehr, da diese mit der im Ruhrrevier üblichen Art der Kohlengewinnung noch zu wenig vertraut sind. Es bedarf meist längerer Zeit, ehe diese Leute eine befriedigende Durchschnittsleistung erreichen. Man sucht sie infolgedessen zum Verfahren von Ueberschichten zu bewegen, aber auch durch solche wird meistens nur wenig erreicht, da die physischen Kräfte durch die voraufgegangene 8stündige Schicht bereits zu sehr aufgebraucht worden sind. Zudem sind — was mit Rücksicht auf den letzteren Umstand ja einigermaßen erklärlich erscheint — die Ueberschichten bei den produktiven Gedingearbeiten unter den Arbeitern wenig beliebt. Die große Mehrzahl der Kohlenhauer schaut auf die Kameraden herab, welche durch Ueberschichten ihren Lohn aufzubessern versuchen. Die organisierten Arbeiter erblicken in diesen Ueberschichten zudem eine Erschwerung ihrer auf eine Kürzung der Schichtdauer gerichteten Bestrebungen und bieten daher alles auf, um die unorganisierten Kameraden — und zwar nicht ohne Erfolg — von Ueberschichten abzuhalten. Einen besseren Erfolg als durch die letzteren erzielen die Betriebsleitungen durch vermehrte Zuhilfenahme mechanischer Arbeitskräfte, wie Bohr- und Schrämmaschinen. Durch die Einstellung solcher Maschinen wird der Arbeitseffekt der Belegschaften zum Teil mit Erfolg gesteigert, weshalb ihre Verwendung beim Ruhrkohlenbergbau immer allgemeiner wird. Nur mit Hilfe dieser Maschinen wird es möglich sein, die nachteiligen Wirkungen des Arbeitermangels immer mehr abzuschwächen, eher als durch die nur die Unzufriedenheit der Arbeiter steigernden Ueberschichten.

Wie sieht's aus in der Welt?

Dem deutschen Kaiserhause ist großes Heil widerfahren: Mittwoch morgen 9 Uhr wurde die Kronprinzessin Wilhelm von einem Prinzen glücklich entbunden. 101 Kanonenschüsse verkündeten der Reichshauptstadt dieses freudige Ereignis, das unsern Kaiser zum Großvater gemacht hat. Er wird den kleinen Weltbürger allerdings erst nach der Nordlandsreise, die er am Dienstag dieser Woche antrat, auf den Arm nehmen können.

Diesmal haben wir wirklich die Wahl unter den Namen, mit denen wir den Monat Juli benennen wollen: Reisemonat, Ferienmonat, Erntemonat oder auch Steuer-Monat, denn alle stimmen sie, und der letzte Namen ist eigentlich der zutreffendste; denn unter dem Zeichen der neuen Reichssteuern steht er am allermeisten, und die vielerlei Erfahrungen, die dabei gemacht, und die Wirkungen, die ausprobiert werden müssen, sorgen schon dafür, daß, noch ganz abgesehen von anderem, in den Hundstagen keine Langeweile herrschen wird. Brausteuer, Zigarettensteuer, Automobilsteuer, Tantiemensteuer, Erbschaftssteuer — am ersten August dann Fahrkartensteuer —, jeder kann und mag sich aussuchen, welche ihm die „liebste" ist.

Vom belgischen Thronfolger wird der Frankf. Ztg. erzählt: Prinz Albert hat einen wahren Abscheu vor jedem Zeremoniell und mit Behagen geben er und seine Gemahlin sich der Ungezwungenheit hin, die ihnen das Badeleben in Ostende gegenwärtig möglich macht. Diese Zwanglosigkeit geht so weit, daß der Prinz am Abend nach 8 Uhr auf seiner gewöhnlichen Strandpromenade statt der Stiefel bequeme Pantoffeln trägt. Dabei pafft er vergnüglich aus einer wenig hoffähigen langen Tonpfeife. Die Prinzessin ihrerseits (eine Tochter des Augenarztes Herzog Karl Theodor in Bayern) geht ohne Hut am Arm des Prinzen.

Zu erwarten ist in Paris die gänzliche Unschuldserklärung des 1894 wegen Spionage verurteilten Kapitän Dreyfus. Die verlorenen zwölf Jahre seines Lebens sind ihm freilich nicht wiederzugeben, die sind für immer dahin.

Italien läßt sich von Frankreich und England nicht unbedingt ins Schlepptau nehmen. Das hat es dadurch bewiesen, daß es gegen die Unterzeichnung eines Eisenbahnabkommens in Abessynien mit seinen beiden neuen Freunden Einspruch erhob. In London und Paris ist man über diese unerwartete Weigerung Italiens empört und macht diesem Gefühle Luft, indem man Deutschland allerlei Niederträchtigkeiten nachsagt. Im übrigen wollen England und Frankreich die abessynische Frage jetzt unter sich erledigen. Wenn sie nur nicht die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben!

Das liberale englische Kabinett Campbell-Bannermann war nahe daran, gestürzt zu werden. Einer der grundlegenden Paragraphen der neuen Schulvorlage wurde von dem Unterhause, das sonst eine Mehrheit von über 300 Stimmen der Regierung zur Verfügung stellt, mit nur 16 Stimmen Majorität angenommen. In den Kreisen der liberalen Partei herrschte heillose Verwirrung, die konservativen Regierungsgegner riefen den Ministern zu: Demission geben, zurücktreten! Der Zwischenfall lehrt, daß die Birrelsche Vorlage, welche die Schule jedes konfessionellen Charakters entkleiden will, dem liberalen Kabinett unerwartet plötzlich den Lebensfaden abschneiden und Chamberlain auf den Schild erheben kann. Der Schutzzöllner Chamberlain ist und bleibt der Mann der Zukunft Englands.

Die Unentschlossenheit des Zaren nimmt kein Ende. Der Erkenntnis, daß es mit dem gegenwärtigen Ministerium Goremykin nicht weiter gehen kann, verschließt sich Kaiser Nikolaus so wenig, wie er Energie genug besitzt, um endlich einmal stetige und sichere Verhältnisse zu schaffen. Nachdem sich aber selbst Gardetruppen für die Forderungen der Duma erklärt haben, wird dem Zaren schließlich doch nichts anderes übrig bleiben, als aus dem Willen der Mehrheit seines Volkes die Konsequenzen zu ziehen. Zunächst fragt es sich, welche Wirkung der von der Duma mit Einstimmigkeit angenommene Beschluß über die Aufhebung der Todesstrafe haben wird. Die Debatten über diesen Gegenstand waren außerordentlich erregte. Der Protest steigerte sich zum Orkan. Der Justizminister, der sich großer Objektivität befleißigte, als er sich gegen die Beseitigung der Todesstrafe wandte und bemerkte, daß diese Strafe, noch in keinem Kulturlande abgeschafft sei, kam noch glimpflich davon. Schlimmer erging es dem Vertreter des Marineministers, und General Pawlow, der im Namen des Kriegsministers die Todesstrafe bekämpfe, wurde durch fortwährendes Schreien und Pfeifen und die Rufe: Mörder, Massakerheld, Barbar! unterbrochen. Der Lärm wurde schließlich so arg, daß die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen werden mußte. Erst in einer Nachtsitzung, nachdem die Minister „weggejagt" worden waren, gelangte man wieder zu sachlicher Beratung und dem Beschluß über die Beseitigung der Todesstrafe. Es muß jedoch bemerkt werden, daß weder der Präsident Murumzow noch einige der besonneneren Abgeordneten, namentlich Graf Heyden. das Verhalten der Duma gegen die Regierungsvertreter billigten. — Die Regierung will bei der Duma einen Antrag einbringen, betreffend Hebung und Mehrung des bäuerlichen Landbesitzes und Besserung der bäuerlichen Agrarverhältnisse. Im Kaukasus halfen sich die Bauern inzwischen selbst, indem sie das Getreide der Gutsbesitzer in ihre eigenen Scheunen einbrachten. Kosaken, die auf das Gesuch der Gutsbesitzer entsandt wurden, sollen Ordnung schaffen. Aber auch auf sie ist heutzutage ebensowenig Verlaß wie auf die Garde, die teilweise offen revoltiert hat.

In Warschau wird ein regelrechter Vernichtungskrieg gegen die Organe der Polizei geführt. Nachdem

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von **Bertram Mitford.**

(Fortsetzung.)

„Mir hat sie nicht geschrieben," unterbrach ihn Selkirk rasch. Lesen Sie doch die Adresse."

„Wahrhaftig, an mich!" rief Selwya überrascht. „Kann denn das Weib keine leserlichen Buchstaben machen?" fügte er ärgerlich hinzu. „Auf den ersten Blick sieht es aus wie Ihr Name."

„Na, ich bin nur froh, daß Sie sich auch geirrt haben!" atmete der ehrliche Christoph erleichtert auf. „Ich hatte mir deshalb schon so große Vorwürfe gemacht, obgleich es wirklich nur ein Versehen war. Auf Ehrenwort! ich entdeckte meinen Irrtum erst, als ich die vordere Seite und die Unterschrift gelesen hatte. Den übrigen Inhalt habe ich dann natürlich gar nicht weiter angesehen!"

Selwya brach in ein lautes Lachen aus. „Machen Sie sich darum doch keine Skrupel, lieber Freund, der Spaß ist wirklich gut. Das kommt aber, weil unsere Namen so ähnlich sind. Offen gestanden trage ich gar kein Verlangen darnach, diese wahrscheinlich wenig interessante Epistel kennen zu lernen. Solches Weibergeschwätz gehört ins Feuer."

Er zog eine Schachtel Streichhölzer hervor und machte Miene das Papier zu verbrennen.

„So lesen Sie doch wenigstens die erste Seite!" hielt ihn Selkirk zurück. Mit sichtlichem Widerwillen tat er es und dann übergab er das Blatt den Flammen. „Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, Freund", wandte er sich kaltblütig an seinen Wirt, „daß es uns Männern zuweilen passieren kann, die unrechte Frau zu heiraten. Leider geschieht es dann oft, daß diese Frauen aus reiner Vorliebe für Intriguen und Klatschereien den Mann mit Lügen und Beschuldigungen verfolgen, gegen die er geradezu machtlos ist. Das genügt wohl zur Erklärung dieses Briefes."

„Doch nicht ganz," war Selkirks gemessene Antwort.

„Die Schreiberin erwähnt in ihrem Briefe den Namen meiner Kousine Violet Avory und zwar in einem etwas eigentümlichen Tone", fügte er mit Beteuerung hinzu.

„O, das hat weiter gar nichts auf sich!" meinte der andere leichthin. „Die Person versteht sich nicht auszudrücken. Wirklich, ich ärgere mich, daß Sie mit solchen Lapalien belästigt worden sind. Die Geschichte ist nicht wert ein Wort darüber zu verlieren."

„Aber woher wußte die Schreiberin, daß Fräulein Avory hier ist?" forschte Selkirk hartnäckig weiter. Das war eine peinliche Frage, denn dieser Umstand deutete darauf hin, daß Selwya das junge Mädchen schon früher gekannt haben mußte.

Doch der schlaue Engländer verstand sich auch aus dieser Verlegenheit zu ziehen. „Woher sie es weiß, ist mir selbst unbegreiflich", erwiderte er. ‚Ich kann es mir nur so erklären, daß es in hiesiger Gegend Leute gibt, die noch Beziehungen mit England unterhalten und gelegentlich einmal die Anwesenheit von Fräulein Avory erwähnt haben. Durch Zufall mag die Person das erfahren haben.

Selkirk sah eine Weile nachdenklich vor sich hin. „Es tut mir leid", begann er dann wieder, „nicht vorher gewußt zu haben, daß Sie verheiratet sind."

„Daß ich verheiratet war", verbesserte Selwya rasch. „Wir haben uns schon längst getrennt, wenn auch noch nicht gesetzlich. Doch das hat für mich den Vorteil, daß ich nicht zum zweiten mal die gleiche Dummheit begehe."

„Aber andere zu Torheiten verleiten!" fiel Selkirk ein wenig scharf ein.

Der Engländer schien jetzt die Geduld zu verlieren. „Zum Kuckuck mein Lieber!" fuhr er auf. „Was sollen diese versteckten Anspielungen? Sprechen Sie doch gerade heraus, Mann gegen Mann."

„Nun gut!" raffte sich der ehrliche Bur auf, dem die ganze Unterredung äußerst peinlich war. „'s ist mir nicht angenehm es zu sagen, — aber Violet Avory steht unter meinem Schutz und — hm — na, Sie wissen so gut wie ich, daß Ihre Aufmerksamkeiten für das Mädchen etwas sehr deutlich waren."

Selwya brach bei diesen Worten in ein so offenes, herzliches Lachen aus, daß er den nicht übermäßig scharfsinnigen Farmer vollständig täuschte.

„Wissen Sie, Selkirk", rief er scherzend, „ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber das muß ich sagen: auf das schöne Geschlecht verstehen Sie sich blutwenig. Ihre Vermutung ist grundfalsch. Fräulein Avory macht sich nicht so viel" — er schnappte mit den Fingern — „aus mir. Wir kannten nur die gleichen Personen in England — daher — Nun, das Uebrige werden Sie sich selbst denken können. Ich habe keine Besorgnis, die Herzensgeheimnisse der jungen Dame zu verraten. Was mich anbetrifft", fügte er mit gutgespielter Gleichgiltigkeit hinzu, „so werde ich schon morgen abreisen."

Dem durch und durch ehrenhaften Farmer kam es nicht in den Sinn, an der Wahrhaftigkeit dieser Erklärung zu zweifeln, um so mehr als Selwya eine so große Unbefangenheit zur Schau trug. Sichtlich erleichtert atmete er auf, wenngleich er sich nun ärgerte, die Geschichte vielleicht zu sehr aufgebauscht und wie man zu sagen pflegt, einen Sturm im Wasserglas erregt zu haben. Selwya

am Montag 6 Polizisten verschiedenen Ranges auf offener Straße ermordet worden waren, wurde am Dienstag mittag ein Oberschutzmann namens Roschka und unmittelbar darauf ein zweiter Oberschutzmann, der Zivilkleidung angelegt hatte, erschossen. In beiden Fällen entkamen die Täter. Die Attentate sind Racheakte für vollzogene Hinrichtungen. Um der beständigen Lebensgefahr zu entgehen, haben viele Polizisten den Dienst verlassen. Wie groß die Furcht vor einem Attentate auf den Zaren in den maßgebenden Kreisen Rußlands ist, geht aus dem Umstande hervor, daß für den Herrscher ein eigener Motor-Salonwagen gebaut worden ist. der nur aus wenigen Räumen besteht, und auf dem der Zar, ohne die Eisenbahn benutzen zu müssen, in kurzer Zeit viele Strecken zurücklegen kann. Zur Erhöhung der Sicherheit sollen an dem Wagen noch Verbesserungen vorgenommen werden.

Unser neues Exerzier-Reglement für die Infanterie.

Die Infanterie ist und bleibt die Hauptwaffe, heute mehr denn je zuvor in den Kriegen der neuern Zeit. Sie verdrängt den Feind vom Schlachtfeld oder sie behauptet den Kampfplatz. So entscheidet ihr Erfolg oder Mißerfolg das Geschick des Tages und schließlich den ganzen Feldzug, so wichtig die Mithilfe der übrigen Waffen, namentlich der Artillerie, an sich auch sein mag. Daher ist es begreiflich, daß die Fechtart der Infanterie der Kampfweise der Zeit das Gepräge verleiht. Unter diesem Gesichtspunkt, der erst jüngst wieder im russisch-japanischen Krieg seine Bestätigung gefunden hat, ist es zu verstehen, daß die Neuausgabe des Exerzier-Reglements für die deutsche Infanterie mit lebhafter Spannung erwartet worden ist, daß weitgehendes Interesse ihr entgegengebracht wird. Der Kaiser hat am 29. Mai im Döberitzer Lager an dem bekannten Gedenktag des Exerzierens der Kaiserbrigade die Einführung des Reglements verfügt. Das alte Reglement ist außer Kraft gesetzt, die Ausgabe des neuen an die Truppen erfolgt in diesen Tagen. Der Krieg 1870/71 wurde von der Infanterie mit dem Reglement 1847, einer völlig veralteten Vorschrift, durchgekämpft, die in keiner Weise den Forderungen der Wirklichkeit entsprach. Aber der wunderbare Geist der Straffheit, Selbsttätigkeit, Unternehmungskraft, Gedankenarbeit ließ in blutigen Schlachten die Infanterie schnell und gewandt Formen finden, die der veränderten Lage angepaßt waren und mit geringern Opfern ebenso zum Siege führten. Gleichwohl trat nach dem Kriege ein merkwürdiger Stillstand ein, da die leitende Stelle mit einer gewissen Hartnäckigkeit am Alten festhielt. So entstand eine Art von Dualismus, d. h. eine Ausbildung lediglich zum Zweck des Drills auf dem Exerzierplatz und eine zweite Ausbildung für das Gefecht, für den Ernstfall. Erst das Reglement 1888, der erste wichtige Schritt des Kaisers auf militärischem Gebiet, brach gründlich mit dem Alten und schuf die Kriegsmäßigkeit und Freiheit in der Ausbildung, die so wohltuend und befruchtend gewirkt hat. Aber Stillstand ist Rückschritt. Selbst der scheinbar Vollkommene bedarf der Weiterbildung und kann sich dem Fortschritt nicht verschließen. Unser Reglement 88 ist für die meisten Heere vorbildlich geworden. Die Engländer haben sich allerdings im Burenkrieg staar an die Form geklammert und machten sehr trübe Erfahrungen. Die Japaner dagegen wußten die Lehren auf die wechselnden Verhältnisse des Krieges mit großer Geschicklichkeit zu übertragen und blieben deshalb Sieger.

Aufgrund der Erscheinungen der Kriege in Südafrika und Ostasien hat sich bei uns unter lebhaftem Streit der Meinungen nach und nach die Ueberzeugung herausgebildet, daß durch Vereinfachung mancher Formen mehr Zeit und Raum für das rein Kriegsmäßige gewonnen werden müsse, während das Gefecht losere, freiere Grundzüge und weit größere Selbsttätigkeit der Unterführer, ja selbst des einzelnen Schützen erfordere. Die Ansichten gingen beträchtlich auseinander. Auf der einen Seite drang man auf die Verwerfung des Parademäßigen, der Griffe, des strammen Marsches, also überhaupt alles dessen, was unter dem Namen „Drill" zusammengefaßt wird. Ebenso lebhaft wurde auf der anderen Seite die Erhaltung und Pflege der „altpreußischen Straffheit" bis ins kleinste verlangt, die man als unentbehrlich und notwendig ansah. Inbezug auf das Gefecht hielten die einen am „Normalangriff" fest, andere schlugen den Uebergang zur völligen Selbständigkeit des Angriffsverfahrens in allen einzelnen Teilen vor, wie wir es z. B. im neuen französischen Reglement in weitestgehender Weise zum Ausdruck gebracht sehen. Aus allen diesen Grundsätzen, die in der militärischen Fachpresse einen geradezu leidenschaftlichen Ausdruck fanden, kann man entnehmen, vor welch eine schwere, verantwortungsvolle Aufgabe die Kommission sich gestellt sah, die Anfang 1906 zur Beratung des neuen Reglements zusammengetreten war.

Jetzt liegt das inhaltsschwere Werk in Gestalt eines kleinen, fast unscheinbar zu nennenden Bändchens vor. Was es uns gebracht hat, ist nach Ansicht eines erfahrenen Militärs rückhaltlos als gut, als ein ganz unzweideutiger Fortschritt zu bezeichnen. Der Grundgedanke des neuen Reglements ist der gleiche geblieben, der bereits die beste Eigenschaft des alten Reglements gewesen ist: Angriffsfreudigkeit, Selbständigkeit, Verantwortungsgefühl der Führer aller Grade. Diese Eigenschaften sind weiter ausgebaut worden, hinzugetreten ist aber im wesentlichen Vereinfachung der Formen, eine viel klarere und übersichtlichere Einteilung des Stoffesi eine höhere Bewertung der Grundsätze, nicht aber der festen Regeln für das Gefecht. Alles, was das Parademäßige betrifft, ist in einem besondern (dritten) Teil zusammengestellt worden. Der erste Teil enthält die „Schule", der zweite das „Gefecht". Der Geist des Reglements, gleichsam der Faden, den wir durch das Ganze verfolgen können, spricht sich klar und schön in folgenden Sätzen der „Eeinleitung" aus:

> Der König fordert eiserne Manneszucht und Anspannung aller Kräfte. Im besondern verlangt das Gefecht denkende, zur Selbständigkeit erzogene Führer und selbsthandelnde Schützen, die aus Hingebung an ihren Kriegsherrn und das Vaterland den festen Willen, zu siegen, auch dann noch betätigen, wenn die Führer gefallen sind. Im Kriege verspricht nur Einfaches Erfolg. Es handelt sich daher um die Erlernung und Anwendung einfacher Formen, die bis zu voller Sicherheit eingeübt werden müssen. Alle Künsteleien sind untersagt. Nebenher gehen parademäßige Uebungen, die bei ihrer hohen Bedeutung für die Disziplin mit größter Genauigkeit einzuüben sind.

Die „Schule" zerfällt in die Abschnitte Kompanie, Bataillon, Regiment und Brigade. Die letztern drei sind keine Exerzierformen mehr, sondern nur noch große Körper, die auf Befehl geleitet werden. Die Fülle des Stoffes ist in der Grundeinheit, der Kompanie, behandelt. Unter dem Begriff „Kompanie" wird die „geschlossene" und „geöffnete" (bisher „zerstreute") Ordnung erledigt. Die geschlossene Ordnung zerfällt wiederum in „Einzelausbildung" und Ausbildung der Kompanie als geschlossene Körper. In der Einzelausbildung ist der bisherige Marsch beibehalten, doch wird zwischen dem straffen „Exerziermarsch" für schulmäßige, geschlossene Bewegungen und für Paradezwecke, dem „Gleichschritt" mit losen Knieen, dem „Marsch ohne Tritt" unterschieden. Die Griffe sind beibehalten, das Laden und Schießen jedoch wesentlich vereinfacht und bedeutend erleichtert. Die Formen der Kompanien sind umgestaltet worden, z. B. gibt es als „Kompaniekolonnen" jetzt die bequeme Form der Züge in „Gruppenkolonne" mit Zwischenraum nebeneinander. Die ganze Handhabung der Kompanie ist einfacher, zweckmäßiger geworden. Die Richtungen nach vorgezogenen Points oder Rotten, eine Plage für die Ausbildung und ein unverhältnismäßiger Zeitaufwand, sind fortgefallen. Natürlich ist der Abschnitt „Geöffnete Ordnung" in der Stufenfolge von der Einzelausbildung, Rotte, Gruppe zum Zug und zur Kompanie sehr sorgsam umgearbeitet. Selbsttätigkeit des einzelnen Mannes und der untersten Führer steht im Vordergrund, die ruhige Feuerabgabe gilt als Regel, Leitung des Feuers liegt in der Hand des Zugführers. „Grundlegend für die Ausbildung ist, daß das Wesen über die Form gestellt wird."

Diesen Geist atmet der ganze zweite Teil, der Hauptteil des Reglements, die Lehre vom Gefecht. „Den ihr innewohnenden Trieb zum angriffsweisen Vorgehen muß die Infanterie pflegen: Vorwärts auf den Feind, koste es was es wolle." Somit ist die Gefahr umgangen, daß die übermäßige Bewertung der Deckung, die übertriebene Scheu vor der feindlichen Feuerwirkung den Angriffsgedanken untergräbt. Das Angriffsverfahren ist völlig frei vom Schema. Dichte oder lose Schützenlinien je nach dem Gelände, das die mehr oder weniger gedeckte Annäherung gestattet, lange oder kurze Sprünge je nach Lage, immer aber mit dem Bestreben, die Ueberlegenheit des Feuers näher und näher an den Feind heranzutragen, bis entweder in der vordersten Gefechtslinie der „Sturmentschluß" gefaßt werden kann oder bis die rückwärts befindlichen höhern Führer die bis dahin geschlossen gehaltenen Teile zum Sturm antreten lassen — das sind die ebenso einfachen wie klaren und dehnbaren Grundzüge. Sehr beachtenswert ist der Hinweis, daß im wirksamen feindlichen Feuer geschlossene Abteilungen nicht gezeigt werden können. Mit Spannung wurde die Stellungnahme des Reglements zur Frage des Eingrabens beim Angriff erwartet, bekanntlich eine der lehrreichsten, am meisten umstrittenen Fragen des russisch-japanischen Krieges. Das Reglement schlägt einen rechten Mittelweg ein. „Beim Angriff kann der Gebrauch des Schanzzeugs an solchen Stellen von Nutzen sein, wo man sich vorläufig darauf beschränken muß, das Erreichte festzuhalten. Nie darf die Anlage einer Deckung die Freude am unaufhaltsamen Angriff lähmen oder gar zum Grabe des Angriffsgedankens werden." Die Grundsätze für das Gefecht sind frei, schön, klar, durchaus großzügig gegeben und dazu angetan, Führer und Truppe die Anhaltspunkte für den Kampf in neuzeitlichem Sinn zu bieten. Gänzlich vermieden wird das Schematisieren und Schablonisieren, das den Geist tötet! Das Schlußwort spricht beredt für das Ganze: „Die Truppe wird im Ernstfalle allen Aufgaben gewachsen sein, wenn sie sich die Grundsätze des Reglements durch Uebung angeeignet hat. Ihre Ausbildung ist nach richtigen Gesichtspunkten erfolgt, wenn sie das kann, was der Krieg erfordert, und wenn sie auf dem Gefechtsfelde nichts von dem abzustreifen hat, was sie im Frieden erlernte."

So darf die Infanterie, mit ihr die ganze Armee, dem Kriegsherrn für das neue Reglement dankbar sein. Es wird ihr ein Ansporn sein, aufgrund der alten Straffheit auf weiter gesteckten Bahnen freierer Ausbildung zum Gefecht und gesteigerter Tätigkeit im Gefecht nach den neuesten Erfahrungen an ihrer Vervollkommnung für ihre hohe, entscheidungsvolle Aufgabe im Kriege zu arbeiten.

Die Graphologie der Japaner.

Die Graphologie, die bei uns eine verhältnismäßig moderne Wissenschaft ist und erst in letzter Zeit in Versuchen zu einer systematischen Begründung ausgebaut wird, hat bei den Japanern schon eine lange Geschichte hinter sich. Natürlich handelt es sich auch bei ihnen nicht um eine streng durchgeführte Wissenschaft, sondern um die Ergebnisse einfacher Beobachtungen; ihre ganze Methode beruht auf der aufmerksamen Prüfung eines einfachen Pinselstrichs, der auf dem Papier gezogen wird. Dabei sind die Japaner zu folgenden Erkenntnissen gelangt: Der dünne, sehr genaue und kurze Strich bezeichnet einen lauteren entschiedenen Charakter; ist er dünn und schnell, mehr oder weniger genau und wie ein Federzug, so weist das auf einen schwachen Charakter, Heiterkeit und Lebhaftigkeit hin; fein und langsam gezogen, läßt der Strich auf einen feinen Geschmack und zarte Empfindungen, oder auf Künstelei und Ziererei, aber auf einen gleichmäßigen Charakter schließen; schnell und umgebogen bezeigt er einen despotischen, heftigen und lebhaften Geist. Ein starker Wille offenbart sich durch einen starken Strich, der, wenn er gerade ist, zugleich Freimütigkeit ankündet. Der langsame massive Strich bedeutet Hang zu sinnlichen Genüssen und Gewöhnlichkeit, der ungestaltete Strich weichliche, falsche, sich nicht gleichbleibende Leute, die immer wenig elegant sind; der Strich, der mit einem kleinen Häkchen endet, hartnäckige, und der mit einem großen Haken endet, wucherische Leute. Endet der Strich in einer Keule, so weist er auf einen heftigen, schnellen, aber offenen Menschen hin, endet er aber in einer Spitze, so hat dies keine gute Bedeutung; wenn er dick beginnt, so verrät dies List und gleißnerisches Wesen, und beginnt er fein, Zorn und Boshaftigkeit. Diese wenigen Formeln genügen den asiatischen Gelehrten, um die tiefsinnigsten Bemerkungen über das menschliche Herz zu machen.

überließ ihn jedoch nicht lange diesem Gefühl, denn nach einer kurzen Pause begann er, eine leichte Verlegenheit niederkämpfend: „Da wir hier ungestört sind, lieber Freund, möchte ich Ihnen noch etwas mitteilen. Jedermann hat sich nach Fanning erkundigt und um die Damen nicht zu erschrecken, sagte ich einfach, er käme nach. In Wirklichkeit habe ich keine Ahnung wo er ist. Wir fanden den Ort und den Schatz; aber bei Gott! ein zweitesmal möchte ich nicht die Gefahren durchmachen, die wir zu bestehen hatten. Der große Diamant „Das Auge der Nacht" ist allerdings ein prächtiger Stein, — Fanning hat ihn bei sich. Nun, wir fanden noch verschiedene kleinere Diamanten; als wir uns aber auf den Rückweg machen wollten, wurden wir von Buschmännern überfallen. Es war eine Jagd auf Leben und Tod! Um die Feinde irrezuleiten, mußten wir uns schließlich trennen, verabredeten jedoch, uns in Fannings Farm wieder zu treffen.

Ich hatte eine schlimme Zeit in den infernalischen Bergen, denn am Tage durfte ich mich nicht zeigen und des Nachts fand ich mich in der fremden Gegend nur schwer zurecht. Sie können sich denken, wie mir das zusetzte, halb verschmachtet und abgehetzt, wie ich war. Nun, endlich erreichte ich doch die Farm, aber Fanning ließ sich nicht blicken. Hingegen fand ich einen Brief aus der Kapstadt, in welchem mein sofortiges Erscheinen dort verlangt wurde. Es handelt sich um eine wichtige geschäftliche Angelegenheit und muß ich mich daher jetzt gewaltig tummeln.

Ich ließ Fanning ein Billet zurück mit dem Ersuchen, mir meinen Anteil an der Beute nachzusenden; wir hatten ja keine Zeit gehabt eine Teilung vorzunehmen. Inzwischen wird er sich doch wohl heimgefunden haben; er kennt ja das Land wie seine Tasche und ist ein so findiger Kopf. Wahrhaftig, ich habe nie einen tüchtigeren Burschen gesehen wie ihn."

„Hm", bemerkte Selkirk mit besorgter Miene. „Was Ihr da erzählt, klingt nicht sehr befriedigend. Wäre er in Sicherheit, so hätte er uns gewiß Nachricht gegeben. Nun, hoffen wir das Beste!"

„Ja, hoffen wir das!" nickte der andere, „denn wenn ihm etwas zustieße, so würde ich einen gewaltigen Verlust erleiden, da er fast die ganze Ausbeute bei sich trägt."

Welch charakteristischer Ausbruch für diesen selbstsüchtigen Mann! Als Selwya denselben Abend am Familientisch seine Abenteuer erzählte, sorgte er dafür, sich selbst in das hellste Licht zu stellen und die Gefahren, die er bestanden, mindestens um das Dreifache zu vergrößern. Violet bewunderte im Stillen den Heldenmut ihres Geliebten und war stolz, daß er dies alles, wie er ihr versichert, um ihretwillen ertragen. Sie hörte seinen Bericht mit Interesse zu, aber doch nicht so aufmerksam wie Marian Selkirk, deren Augen unausgesetzt auf ihn gerichtet waren und deren forschender Blick ihm ein gewisses Unbehagen verursachte, das sich noch steigerte, als sie ihm verschiedene Kreuz- und Querfragen stellte.

Selkirk und seine Frau schienen über Fannings Ausbleiben nicht besonders unruhig zu sein, da sie sich sagten, daß, wenn ein so unerfahrener Mann wie der Engländer, sich zurechtgefunden habe, dies für den längjährigen Glücksjäger noch viel leichter sein müsse. Marian jedoch gab sich mit solchen unbestimmten Trostgedanken durchaus nicht zufrieden. In ihrer Seele tauchte ein jäher, entsetzlicher Verdacht gegen Selwya auf. Sie hatte dem Mann nie getraut und glaubte auch jetzt nicht an die Wahrheit seiner Aussagen. „Er hat den armen Willem ermordet, um den Schatz für sich zu haben!" klang es wieder und wieder in ihr und dieser quälende Gedanke verfolgte sie fortan Tag und Nacht.

Sie ließ ihn zwar nie laut werden, er machte sie aber tiefunglücklich und versetzte sie in eine Schwermut, deren Grund ihre Angehörigen sich nicht zu erklären vermochten.

Am folgenden Morgen verabschiedete sich Selwya von seinen Wirten und da er sowohl wie Violet bei dieser Gelegenheit die denkbar größte Gleichgiltigkeit zur Schau trugen, so fühlte sich Christoph Selkirk vollständig beruhigt.

Alles war in bester Ordnung und die Dinge konnten ihren gewohnten Lauf nehmen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Gerettet!

Mit geschlossenen Augen den Tod erwartend lag Willem Fanning in der fernen Wüste gleich einem Streiter gefaßt seinem schrecklichen Schicksal entgegensehend. Denn vor ihm kauerte die blutdürstige Bestie, alle Muskeln anspannend, mit funkelnder Gier den hilflosen Feind betrachtend, den sie sich zum Opfer ausersehen. Schon duckte sie sich zum Sprung, als sie plötzlich einen wilden Schmerzensschrei ausstieß, und mit dem Schweif die Erde peitschend den Kopf zur Seite wandte. Ein leises Schwirren ward vernehmbar und von unsichtbarer Hand entsendet durchbohrte ein Geschoß das Auge des laut heulenden Tieres, das sich überschlug, und dann über den Rand des Felsens in die Tiefe stürzte.

Seine unerwartete Befreiung gab Fanning das volle Bewußtsein zurück und erweckte gleichzeitig den Wunsch in ihm, zu ergründen, wem er seine Rettung verdanke. Sich behutsam vorschiebend, lugte er ins Tal hinab, aber was er auch sah, zeigte ihm, daß er nur scheinbar der Gefahr entrinne, ja, daß er sozusagen vom Regen in die Traufe

Beilage zu Nr. 27.

Knappschaftswesen und Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge verboten).

Außerordentliche Unterstützungen.

Außerordentliche Unterstützungen werden vom Allgemeinen Knappschaftsverein nur gewährt, wenn ein Versicherter durch eine Beschädigung in der Berufsarbeit zu Tode kommt und zwar keine Witwe oder Kinder, aber unterstützungsbedürftige Eltern oder Geschwister hinterläßt. Die Unterstützung ist einmalig und beträgt für die Mitglieder der Arbeitsklasse 75 Mk., für Beamte der 2. Abteilung 90 Mk. und für Beamte der 1. Abteilung 135 Mk.; sie wird aber nur gewährt, wenn nicht mindestens eine im Jahresbetrage gleich hohe Unterstützung von der Knappschafts-Berufsgenossenschaft gezahlt wird. Besonders betonen möchten wir, daß die außerordentliche Unterstützung auch dann beansprucht werden kann, wenn der Tod des Verletzten nicht unmittelbar an die Verletzung sich anschließt, aber bescheinigtermaßen eine Folge der Verletzung ist.

Strafbestimmungen zur Unfallverhütung.

Die Zuwiderhandlungen gegen die Unfallverhütungsvorschriften kann an den versicherten Arbeitern mit Geldbußen bis zu 6 Mk. geahndet werden. Die von den Berufsgenossenschaften dieserhalb verhängten Geldbußen sind als Ordnungsstrafen zu betrachten; es kann mithin wegen desselben Tatbestandes ein strafrechtliches Einschreiten erfolgen. Die Geldbußen fließen in die Krankenkasse, welcher der zur Zahlung Verpflichtete angehört, oder, wenn er keiner Krankenkasse angehört, in die Kasse der Gemeinde-Krankenversicherung des Beschäftigungsortes.

Versuchsweise Beschäftigung.

Den Knappschaftsärzten steht es frei, geeignetenfalls Krankfeiernde bis zur Dauer von fünf Tagen zur versuchsweisen Beschäftigung zuzulassen. Zu einer längeren versuchsweisen Beschäftigung ist die Genehmigung des Knappschaftsvorstandes erforderlich. Bei Unterbrechung der Krankengeldbezugszeit durch eine versuchsweise Beschäftigung wird nach einem Vorstandsbeschluß die Krankengeldzahlung während dieser Unterbrechung nicht ausgesetzt.

J. K., Herne. Wenn Sie Ihren Aufenthalt nach Ihrer Heimat in Posen verlegen, so wird Ihnen auch dort die knappschaftliche Unfallrente in voller Höhe ausgezahlt. Sie haben aber von Ihrem Wegzug der Knappschaftsberufsgenossenschaft rechtzeitig Kenntnis zu geben. Die Reisekosten werden nicht vergütet.

R. B., Hattingen. Eine Verpflichtung des Arztes, im Falle seiner Erkrankung einen Vertreter zu stellen, besteht unseres Wissens nicht. Wenn der Arzt einen Nachtbesuch ablehnt unter dem Vorgeben, krank zu sein, so wird sich dagegen kaum etwas tun lassen. Die Tatsache, daß der Arzt am Tage vorher und am folgenden Morgen Patienten besuchte, ist übrigens auch noch kein Beweis dafür, daß er in der Nacht etwa nicht krank gewesen sei.

Der Pauker und sein Schuldner.

Der Pauker Pfundt war als Kollege sehr beliebt und geachtet, er war jedoch ein recht ungeduldiger Gläubiger, wenn er einem seiner Stammtischbrüder einmal aus der Verlegenheit geholfen hatte. Er konnte dann recht unangenehm drängen, bis er sein Geld wieder hatte. Nun war ein solcher Zustand wieder einmal bis auf den Punkt gekommen, wo Pfundt keinen Spaß mehr verstand und an einem Vormittag nach der Generalprobe seinem Schuldner erklärte: „Heute abend nach dem Konzert muß ich mein Geld haben, oder es ist aus mit der Freundschaft!“ Gerade an diesem Abend führte Pfundt wieder sein Kunststück aus, während einer langen Pause in die nahegelegene Restauration zu gehen, dort zu verweilen und unmittelbar vor dem vorgeschriebenen Einsatz der Pauken im Hintergrund des Orchesters wieder aufzutauchen. Als er nun pünktlich zurückkam, sah er zu einem Entsetzen, daß die ganze Pauke gleich einem Zählbrett mit kleiner Münze bedeckt war, die der boshafte Schuldner aus Rache wegen des beständigen Mahnens dort in der großen Pause schön der Reihe nach aufgezählt hatte. Es blieb Pfundt, für den der Takt zum Einsetzen gekommen war, nichts übrig, als mit Todesverachtung loszuschlagen, wobei das Geld in der Luft herumwirbelte. Hinterher mußte er noch gute Miene zum bösen Spiele seines Schuldners machen, um den Spott der lieben Kollegen nicht noch mehr herauszufordern. Ob er die kleinen Münzen alle wieder zusammengefunden hat, konnte ich nicht erfahren. Wahrscheinlich hat er nachher seinen Kollegen nichts mehr geliehen oder — sie nicht mehr gemahnt.

Die Heidelbeeren der Rhön.

Die Rhön ist der größte Heidelbeermarkt Deutschlands. Ein Stück Rhöner Leben, ein Kampf um's Dasein, so wird der Frankf. Ztg. aus Fulda geschrieben, spiegelt sich in der Heidelbeerernte in der Rhön wieder. Ihre beerenreichen Wälder geben dem seßhaften ärmeren Teil der Bevölkerung in einigen Sommerwochen willkommenen Verdienst. Die Heidelbeer-Ergibigkeit und -Ausbeute in der Rhön ist so groß, daß keine Gegend Deutschlands, auch nicht der Spessart, sich mit der Röhn messen kann. Da wächst die Schwarzbeere so massenhaft, daß ihre Ernte zu einem lukrativen Saison-Handelsartikel geworden ist, der täglich waggonweise an die deutschen Hafenstädte gefrachtet wird. Das Schwarzbeerpflücken ist eine mühsame Arbeit, eine tagelange Rutscherei auf den Knieen. Das ist nicht jedermanns Sache. Es sind deshalb nur die armen Leute aus den Rhöndörfern, die sich mit der Ernte befassen. Eine Familie von 4 bis 5 Köpfen kann es dabei auf 6 bis 7 Mark täglich bringen, wenn sie früh in den Wald geht und fleißig ist. Der Händler wartet schon am Abend auf die Rückkehr, mißt oder wägt den Ertrag und zahlt sofort aus. Das ist die Hauptsache für die Beerensucher, die häufig ihre drängenden Gläubiger auf die Heidelbeerernte vertrösten. Manche Bezirke, in welchen die begehrte und gesunde Waldfrucht früher üppig gedieh, sind eingegangen. Die Forstkultur nutzt die schönsten Plätze aus, sie duldet keine Blößen mehr im Gehölz. In den fiskalischen, wie in den kommunalen und privaten Waldungen wird mit Fichten aufgeforstet, nachdem die alten Buchenbestände mit Stumpf und Stil beseitigt sind; man macht eben „alles zu“. Neben diesem forstkulturtechnischen Eingriff ist es auch der Unverstand der Menschen, der das Zurückgehen der Waldbeeren-Ernte mitverschuldet. Manche Beerensucher nehmen sich nicht die Zeit zum Pflücken. Sie reißen die Sträucher büschelweise heraus und werfen sie fort.

Wenn Diebe heiraten wollen.

Im September vorigen Jahres hatte der Gewohnheitsdieb Karl Kohn aus Tempelburg, der schon achtzehnmal wegen Diebstahls, darunter vielfach mit Zuchthaus, vorbestraft ist, seine Tätigkeit an den Oderstrand nach Stettin verlegt. Hier lebte er mit einer Witwe Rohloff in „wilder Ehe“; anscheinend besaß Kohn in dieser Beziehung mehr moralisches Gefühl als in den Fällen, in welchen es sich um das Hab und Gut des Nächsten handelt. Genug, der Mann ging ernstlich mit dem Gedanken um, die Rohloff vor dem Standesbeamten zu seinem rechtmäßigen Eheweib zu machen. Fatal war nur der Mangel jeglicher Ausstattung; denn ein richtiges Ehepaar will auch ein gemütliches Nest sein eigen nennen. Mit Abzahlungsgeschäften wollte aber unser Kohn nichts zu tun haben, ebenso wenig mit Arbeit. Da kam er auf den für ihn naheliegenden Gedanken, sich die Aussteuer zusammenzustehlen. Und nun entfaltete der Ehelustige durch fieberhafte Tätigkeit. Nichts war vor ihm sicher, das geeignet erschien, ein Heim wohnlich auszustatten. Nicht weniger als dreiundzwanzig verübte er innerhalb weniger Monate schwere Einbruchsdiebstähle. Alles, was ihm dabei in die Hände fiel, wurde, soweit es für die oben geschilderten Zwecke Verwendung finden konnte, mitgenommen: Silberne und goldene Uhren nebst Ketten, Relulatoren, Löffel, Säbel, Betten und Bettzeuge in großer Zahl, Wäsche, allerhand Kleidungsstücke, wertvolle Schmucksachen; Wischtücher, Töpfe, Schüsseln, Teller für die Küche; Lampen, Rouleaux, Bettvorleger, Bettdecken und Bettüberdecken für das Schlafzimmer usw. Nichts wurde vergessen. Für den „Salon“ des Paares waren anscheinend Photographiealbums mit Bildern bestimmt, sowie drei große Musikautomaten und — drei „Harzer Roller“, zu denen er der Einfachheit halber gleich die Käfige mitnahm. Allein die Braut hatte auch Mutterfreuden zu erwarten, und Kohn als liebevoller Bräutigam stahl seiner Liebsten gleich die Babyausstattung, als Erstlingskleidchen, Windeln, Wickelbänder, Kinderanzüge, Kinderkragen und einen — Kinderwagen. Natürlich wurden auch Geldbeträge nicht verschmäht. Alles ging dem Kohn nach Wunsch, schon betrug der Wert seiner zusammengestohlenen Ausstattung mehrere tausend Mark. Der Hochzeitstermin konnte festgesetzt werden — da hatte der Einbrecher Pech. Als eines Tages eine Schneidersfrau mit ihrem Schwager, einem Schuhmacher, von einem Ausgange in ihre Wohnung zurückkehrte, wurde Kohn daselbst beim „Aufräumen“ betroffen. Er ergriff die Flucht, der Schumacher aber war flinker; er ereilte den Dieb und übergab ihn den Hütern des Gesetzes. Den Gerichten gegenüber zeigte sich Kohn zunächst auch in anderer Beziehung als „moderner Verbrecher“: Er stellte sich irrsinnig, spielte den wilden Mann, zerschlug das Zelleninventar und beleidigte die Wärter. Schließlich mußte ihm das Bedenken kommen, ob ihn das Schicksal nicht vielleicht vor dem — „Martyrium einer Ehe“ bewahren wollte. Er erklärte plötzlich, nicht irrsinnig zu sein, und gestand alle Diebstähle rückhaltlos zu. Dabei blieb er auch in der Verhandlung vor Gericht. Auf Vorhalt des Präsidenten, warum er denn nicht ehrlich gearbeitet habe, meinte Kohn gemütlich: „Herr Präsident, wenn Sie erst einmal gestohlen haben, dann kommen Sie nicht mehr davon ab. Und wir wollten uns doch verheiraten!“ Im übrigen hatte das Gericht leichte Arbeit, die Zeugenvernehmung war unnötig und Kohn wurde zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Diebes- und Einbrecherschulen in London.

Vor einigen Tagen erregte in London das Geständnis eines elfjährigen Kindes vor einem dortigen Gerichtshofe berechtigtes Aufsehen, daß der Elfjährige bereits seit seinem siebenten Jahre einer der Diebes- und Einbrecherschulen angehöre, die im Osten Londons bestehen. Von allen Seiten wurden Zweifel an der Wahrheit dieser Aussage laut, aber dennoch ist es wahr, Nachforschungen haben ergeben, daß in London nicht eine, sondern eine ganze Anzahl solcher Schulen bestehen. Die Ermittelungen der Polizei hatten das erschreckende Ergebnis, daß besonders im Osten der Millionenstadt nicht weniger als fünfzehn solcher Schulen existieren, die sich die Heranbildung aller Art Spitzbuben und Gauner zum Ziele gesetzt haben. Eine dieser Schulen in Bethual Green, dem Hauptsammelpunkt alles lichtscheuen Gesindels, hatte sogar über ein Dutzend Taschendiebe und Einbrecher ausgebildet, die in einem Examen alle die Prüfung vorzüglich bestanden. In dieser Schule fand man alles, was zu einer „berufsmäßigen“ Ausübung des „Handwerks“ gehört. Die Schule bestand aus zwei besonderen Häusern, deren Erdgeschosse als Wohn- und Schlafräume dienten, während die oberen Stockwerke die eigentlichen „Unterrichts-

Abschied.

Novelette von O. Gärtner.

(Schluß.)

„Jobst,“ sagte sie aufatmend, „wie hast Du mich erschreckt, denn im ersten Augenblick glaubte ich, Du sprächest im Ernst — aber Du sagst das alles viel zu ruhig, viel zu gelassen, ohne jede Verwirrung und Verlegenheit. Nein, Du spielst Komödie, um mich auf die Probe zu stellen. Nun also — ich bestehe diese Probe — ich halte Dich fest,“ und dabei warf sie sich stürmisch an seine Brust, „ich bleibe bei Dir, was auch kommen mag.“

Er schloß sie einen Augenblick in seine Arme. Ein seltsames Lächeln, das fast wie ein Grinsen war, verzerrte für einen Augenblick sein Gesicht. Dann sagte er mit angenommener Wärme: „Verzeih mir, Du hast recht gesehen, es war eine Prüfung, ich liebe Dich immer noch unverändert, wie seit Jahren. Ich wollte aber doch sehen, was an der Geschichte wäre —“

„An welcher Geschichte?“

„Nun mit dem kleinen Dornhagen!“

„Du lieber Gott, der arme Junge! — und nun fahre zu Papa! Sind wir erst öffentlich verlobt, so darf ich ganz Dir gehören, auch vor der Welt, und die Huldigungen Deines kleinen — hahaha — Nebenbuhlers werden von selbst unterbleiben, Und wenn nicht, so kann ich sie zurückweisen, ohne ihn zu kränken.“

„Du nimmst mir einen Stein vom Herzen, ich danke Dir nochmals — und nun fahre ich zum Herrn Oberst. — Ja, der arme Junge, der Dornhagen! Jetzt tut er mir ja selbst leid, früher hätte ich ihn einfach nicht ernst genommen. Aber ich sagte Dir doch schon, das Aeußere —“

„Ach nein — das nicht. Wenn man reich und glücklich ist und eine glänzende Karriere vor sich hat, dann lächelt man über einen Nebenbuhler, der ein armer Teufel ohne alle Aussichten ist. Wird man aber selbst arm wie eine Kirchenmaus und zeit seines Lebens zu einer obskuren Existenz verdammt —“

„Was hat denn das mit Deinem Falle zu tun —“

„Nun, wir sind doch jetzt arm, seit drei Tagen, wir leben von jetzt an einzig und allein von Papas Regierungspräsidentengehalt, und das Auswärtige Amt sieht mich nicht wieder. — Doch nun Adieu, Herzensschatz, es wird höchste Zeit, wenn ich die Sache mit Deinem Vater heute noch in Ordnung bringen will.“

Er schloß sie in die Arme, wollte sie küssen und dann davoneilen. Sie aber faßte ihn an beiden Schultern, bog ihren Kopf zurück, schob ihn einen halben Schritt von sich, hielt ihn fest und sah ihn mit großen, entsetzten Augen an:

„Aber, Jobst, ich weiß doch garnichts — keine Silbe, erzähle doch — erzähle —“

„Herr Gott Kind, Du weißt nicht, was die Spatzen auf den Dächern pfeifen? Der Herr Regierungspräsident von Heyderode hat spekuliert, in Industriepapieren, hat alles verloren, was er besaß —“

„Was? Aber Ihr habt doch reiche Verwandte,“ rief sie atemlos, „die etwas für Euch tun können — und Deine Karriere — Du hast doch Verbindungen —“

„Ja, siehst Du, Onkel Ottokar, der Oberforstmeister, hat die fehlende Differenz gedeckt, einige tausend Mark, sodaß Papa wenigstens ohne Schulden aus dem Geschäft gegangen ist. Und Tante Adelgunde, Gräfin Brottau, will mir einen anständigen Wechsel gewähren, bis ich eine neue Existenz gefunden habe.“

„Neue Existenz — und die würde sein —?“

„Ja, sieh mal, mit der Diplomatenkarriere ist es vorbei, mit der Verwaltung ebenfalls und in den Kommunaldienst mag ich nicht — bleibt nur noch Frau Justicia. Aber bis zum Richter — das dauert zu lange. Also werden wir frisch und fröhlich Advokat —“

„Advokat!“ wiederholte sie entsetzt.

„Ja, denk mal: Rechtsanwalt Baron von Heyderode! Klingt doch ausgezeichnet! Aber nun wirklich Adieu! ich muß zu Deinem Vater!“

„Bleib!“ rief sie hastig, „ich habe einen Entschluß gefaßt, den ich Dir mitteilen muß — fahre jetzt nicht zu meinem Vater —“

„Wie? In seinen Augen flammte es unheilverkündend auf.

„Versteh mich nicht falsch. Was ich vorher gesagt habe, bleibt wahr: Ich liebe Dich noch, wie von Anfang — ich würde nicht von Dir lassen, und wenn Du ein Bettler geworden wärst — — wenn ich Dich damit glücklich machen könnte! Aber ich mache Dich unglücklich und das will ich nicht.“

„Edelmütiges Mädchen!“ murmelte er. In seinem Gesicht zuckte es, man sah, daß er mit Gewalt an sich hielt, um einen Zornesausbruch zu bemeistern.

„Siehe, ich bin arm. Nichts haben wir als Vaters Pension und, sollte er — sterben, nur noch das geringe Witwengeld. Du sollst nicht an ein armes Mädchen gefesselt sein, ich habe gesehen, wie unglücklich Dich der Verzicht auf Deine Karriere macht, mit wie blutigem Hohne Du von der Advokatenzukunft sprachst. Gib mich auf, dann wird Tante Brottau Deinen Wechsel erhöhen, Du brauchst die Laufbahn nicht aufzugeben, in der allein das Glück Deines Lebens zu finden ist. Du wirst ein reiches Mädchen aus erster Familie mit einflußreichsten Verbindungen heimführen und wirst die höchste Staffel ersteigen, denn ich glaube an Dich und traue Dir das Höchste zu. Und

räume" enthielten. So pflegte in einem der Zimmer ein alter „Meister" seine Zöglinge täglich in der Kunst zu unterrichten, die Taschen der Damen zu untersuchen, ohne sich dabei ertappen zu lassen. Da Bethual Green nicht viele Damen besitzt, bei welchen eine praktische Anwendung des Gelernten Erfolg verspricht, so kleideten sich die Lehrer als „Damen" an und gingen von Zimmer zu Zimmer. Wenn ein Zögling es zu der Fähigkeit gebracht hatte, unentdeckt Gegenstände aus der Tasche zu ziehen, war er für die Straße reif. Der Einbruch in ein Haus, ohne entdeckt zu werden, war ein anderer „Unterrichtszweig". Verschiedene Wohnungen gewiegter Einbrecher dienten als Objekte für die praktischen Uebungen. Hier mußten die Schüler lernen, geräuschlos die Fenster und Türen zu öffnen, die Schlösser zu entfernen, und an Gesimsvorsprüngen entlang zu klettern, ohne beobachtet zu werden. Vor kurzer Zeit wurde in Park Lane eingebrochen, die Diebe erbeuteten Juwelen im Werte von 160 000 Mark. Wochenlang waren die Bemühungen der Polizei, die Einbrecher zu ermitteln, ergebnislos. Kürzlich nun entdeckte ein Dienstmädchen aus der Brookstreet, als es sich in sein Zimmer begeben wollte, ein Paar Beine, die aus der Schornsteinöffnung hervorragten. Mit vereinten Kräften wurde der Einbrecher ans Licht gezogen, und man sah in dem Spitzbuben einen schmächtig gebauten Knaben. Vor dem Untersuchungsrichter erklärte der Bursche, daß er während des letzten Monats nicht weniger als fünf Einbruchsdiebstähle ausgeübt habe, unter diesen auch den in Park Lane. — Ein alter „Lehrer" einer Diebesschule bekannte vor Gericht mit gewissem Stolz, daß er nicht weniger als 47 Spitzbuben im Alter unter 14 Jahren ausgebildet habe, von welchen die meisten gegenwärtig „Champions" seien. Als man ihn fragte, wieviel er denn durch seinen „Beruf" jährlich verdient habe, erwiderte er, wenn es nicht wenigstens 18 000 Mark gewesen seien, wäre das Geschäft schlecht gegangen.

Lokales.

Der Landwirtschaftsgehilfe Gust. Hiby aus **Hiddinghausen** I (Kempken) wurde von spielenden Kindern in den Waldungen dortselbst erhängt aufgefunden. Die Beweggründe dieser Tat sind höchstwahrscheinlich auf Schwermut zurückzuführen.

Das Frühstück bei Jena.

Ueber die Schlachten bei Jena und Auerstädt, deren hundertster Jahrestag vor der Tür steht, gibt es, so wird der „Information" geschrieben, den Bericht eines Zeitgenossen, der eine Fülle Bemerkenswertes enthält. Dieser Berichterstatter war Karl Ludwig Fernow, im Jahre 1806 Bibliothekar bei der verwitweten Herzogin Amalie zu Weimar. Der Bericht ist enthalten in einem vom 6. November 1806 datierten Briefe, den Fernow an seinen Freund, Karl August Böttiger, früher Schuldirektor und Publizist in Weimar, dann Studiendirektor und noch später Direktor des Antikenmuseums in Dresden, richtete. Böttiger stand auch in Verbindung mit Schiller, Goethe, Iffland u. a. und führte in diesen Kreisen wegen seiner Vielseitigkeit den Beinamen „Ubique". In diesem Briefe nun schreibt Fernow, nachdem er einige Betrachtungen über das preußische Heer vorausgeschickt und den Beginn der Schlacht bei Jena erzählt hat: „Aber können Sie glauben, was ich nicht glauben würde, wenn ich es nicht einem sicheren Augenzeugen glauben müßte! Die Schlacht oder vielmehr der Angriff begann morgens um 5 Uhr und um 9 Uhr saß der Prinz von Hohenlohe, der diesen Flügel der Armee, den Napoleon selbst angriff, anführte, noch in Capellendorf und frühstückte in Gesellschaft des Prinzen B. und seiner Adjutanten unter dem Donner der Kanonen, der immer näher rückte. Dies habe ich von dem Manne in Capellendorf selbst, bei dem der Prinz gefrühstückt hatte und der dadurch noch sein Silberzeug, das bei dem Frühstück gedient hatte, verlor; denn, sich sicher glaubend durch die Gegenwart der preußischen Armee, hatte er es noch nicht wieder verwahrt, als schon die Franzosen in Capellendorf eindrangen. Das ist der Geist des alten Friedrich! Bonaparte, der seit 3 Uhr auf dem Platze war und marschiert hatte, frühstückte erst, als die Preußen aus ihrer ersten Position vertrieben waren, hinter der Front, aus freier Hand, während die Kartätschenkugeln über ihn hinpfiffen; das habe ich von einem Adjutanten oder Ingenieur-Geographen, der immer in der Nähe des Kaisers war. Schon aus diesen verschiedenen Arten, zu frühstücken, läßt sich der Ausgang der Schlacht mit moralischer Gewißheit voraussagen."

Uebersicht

über die an den Hauptmarktorten Deutschlands in der letzten Woche gezahlten Fettviehpreise.

Die Preise sind in Mark für 50 kg Schlachtgewicht bezw. Lebendgewicht (l bedeutet Lebendgewicht) angegeben. Die erste Zahl bezeichnet den niedrigsten, die zweite den höchsten für die betr. Viehgattung gezahlten Preis.

	Rindvieh		Hammel, Schafe u. Lämmer	Schweine
	Großvieh	Kälber		
Aachen	62—82	59—106	82—88	68—78
Barmen	64—80	88—90	—85	66—69
Berlin	53—78	56—90	61—80	57—64
Bremen	55—82	60—98	60—90	65—78
Breslau	56—73	33—42 l	58—74	52—60 l
Bromberg	26—35 l	30—50 l	23—33 l	35—46 l
Chemnitz	56—80	34—52 l	32—42 l	57—65
Dortmund	64—80	45—56 l	75—85	63—69
Dresden	52—81	70—82	75—82	58—73
Elberfeld	65—81	75—85	70—75	60—69
Essen	65—82	47—70	78—83	60—70
Frankfurt a. Main	53—81	62—100	78—80	65—74
Hamburg	55—80	63—112	62—82	54—68
Hannover	68—81	75—93	65—87	58—70
Husum	53—77	—	68—75	40—48 l
Kiel	52—78	65—98	38—46 l	52—70 l
Köln am Rhein	62—80	65—98	87—91	60—71
Leipzig	50—82	40—56 l	35—41 l	60—69
Magdeburg	20—41 l	31—55 l	32—40 l	58—68
Mainz	60—80	80—85	—	72—74
Mannheim	56—85	80—90	70—80	70—72
Nürnberg	27—44 l	60—74	70—80	68—75
Stettin	—	60—80	—	58—64
Zwickau	56—78	44—52 l	78—82	63—68

Märkte.

Bericht des Essener Fruchtmarktes vom 2. Juli 1906.

Weizen inländ. M. 18,00 bis M. 18,75 Weizen fremder M. 19,00 bis M. 20,00, Roggen inländ. M. 16,00 bis M. 16,59 Roggen fremder M. 17,00 bis M. 18,25, Hafer inländ. M. —,— bis M. —,—, Hafer fremder M. 17 50 bis M. 18,50, Buchweizen M. 17,50 bis M. 18,25, Futtergerste M. 12,00 bis M. 12,50, Mais M. 13,50 bis M. 15,50 Weizenvorschuß M. 24,25 bis M. 25,25, Roggenvorschuß M. 22,50 bis M. 23,00, Weizenkleie M. 9,50 bis M. 10,00, Rüböl inkl. Faß M. — — M. bis — —

Alles per 100 Kilogramm frachtparität Essen ohne Sack bei Abnahme von Doppelladungen mit Ausnahme von Kleie, die mit Sack gehandelt wird.

Essener Viehmarkt vom 2. Juli.

Amtlicher Bericht der Notierungs-Kommission. Auftrieb: 127 Ochsen, 680 Kühe und Kalben, 220 Bullen und Bautzen, 2176 Schweine, 58 Schafe, 687 Kälber. Preise für 50 Klo. Schlachtgewicht. Ochsen. 1. Vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 80 Mk., Aussteller höher. 2. Junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 75—78 Mk. Kalben und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 76 bis 78 Mk., Aussteller höher. 2. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 72—74 Mk., 3. Aeltere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 67—69 Mk., 4. Mäßig genährte Kühe und Kalben 60—65 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren 74—75 Mk., 2. Vollfleischige jüngere Bullen 70—72 Mk., 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 66—68 Mk. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 83 Mk., 2. Aeltere Masthammel 78—80 Mk., 3. Mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 000 Mk. Preise für 50 Kgr. Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelender 69—70 Mk., 2. Feiste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 54—55 Mk., ausgesuchte höher. 3. Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 50—52 Mk. 4. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 42—48 Mk. Schweine: Mit 20% Tara. 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 70 Mk., 2. Fleischige Schweine 68—69 Mk., 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen 63—66 Mk. Tendenz: lebhaft.

Allerlei.

Der Bierverbrauch Münchens im Jahre 1905. Aus dem Berichte des Statistischen Amtes von München ersehen wir, daß 1905 das erstemal von München weniger Bier selbst getrunken als ausgeführt wurde. Trotzdem die Bevölkerung 1905 wieder um 10 000 Einwohner anwuchs (auf 543 000), wurden gegen das Jahr 1904 über 68 000 Hektoliter Bier weniger in München getrunken; 6 Prozent auf den Kopf weniger als im Vorjahre. Vor 20 Jahren trafen auf den Kopf noch über 500 Liter im Jahre, seitdem allmählich immer weniger, und jetzt sind es noch 296. Ausgeführt wurden im letzten Jahre 27 000 Hektoliter mehr, als 1904 (1 581 244 gegen 1 554 182), während 1 580 159 Hektoliter in München selbst getrunken wurden gegen 1 648 510 im Jahre 1904.

Die Preußen im Elsaß. Unter diesem Titel wird an einem Pariser Theater jetzt, wie der Berl. Ztg. geschrieben wird, ein sentimentales Stück aufgeführt, welches beweist, wie der Durchschnittsfranzose noch über Deutschland denkt. Der Preuße des Stücks ist ein deutscher Spion, der während des Krieges von 1870 nach Straßburg kommt. Er weiß sich in das Herz einer schönen Straßburgerin einzuschmeicheln, die über den falschen Kerl ihren Verlobten, einen wackeren für das Vaterland kämpfenden Franzosen beinahe vergißt. Aber zur rechten Zeit noch wird der Spion von einem vierzehnjährigen, riesig gescheidten Jungen entlarvt, und der wackere Krieger bekommt seine wunderschöne Braut wieder.

Ein teurer Kuß. 2500 Mark für einen einzigen Kuß ist zwar ein recht hoher Preis, er muß aber von einem gewissen John Porterfield bezahlt werden. So hat ein englischer Gerichtshof entschieden. John Porterfield, ein fünfzigjähriger Junggeselle mit buschigen, rötlichen Augenbrauen, Landmann und Besitzer großer Ziegeleien, erschien eines Tages in einem Laden in Strabone (Irland). Die hübsche Verkäuferin Mathilde Mc. Kinley war allein im Laden anwesend, und Porterfield erklärte ihr rund heraus, daß er sie küssen werde. Trotz des Sträubens umarmte er das Mädchen, und als die Bedrohte um Hilfe rief und die Besitzerin des Ladens kam, stieß er diese mit solcher Macht beiseite, daß sie vierzehn Tage lang das Bett hüten mußte. Die Geküßte erhob Klage wegen tätlicher Beleidigung und forderte eine hohe Buße. Vor dem Gerichtshofe in Dublin, der die Sache verhandelte, erklärte Fräulein Mc. Kinley, wäre der Beklagte ein hübscher junger Mann gewesen, würde die Sache anders liegen, so aber müsse sie auf einer Buße bestehen. Dies sah der Gerichtshof auch ein und verurteilte den kußlustigen Junggesellen zu einer Buße von 2500 Mark.

Die Folter in neuer Form. Wir berichteten kürzlich aus Newyork von dem geheimnisvollen Tode einer Frau und von der Absicht, die Mutter der Ermordeten, Frau Stanton, hypnotisieren zu lassen, um auf diese Weise vielleicht etwas zu erfahren. Bisher hat man indes zu diesem Mittel noch nicht gegriffen, die Untersuchungsbehörde beharrt aber bei der Meinung, daß Frau Stanton — eine 72jährige — ihre 54 Jahre alte Tochter selbst ermordet habe. Da nun Frau Stanton kein Geständnis ablegen wollte, griff man zu Mitteln, die an die Inquisition erinnern. Man gab ihr das blutige Beil in die Hand, und befahl ihr, zu sagen, wie sie ihre Tochter damit ermordet habe, und das alles nach einem siebenstündigen Verhöre. „Ich tötete sie nicht!" schrie Frau Stanton, „weshalb aber tötet Ihr mich nicht? Denn ich wäre lieber tot als hier!" Dann gab man ihr die Schädelknochen der Ermordeten in die Hand, um ein Geständnis zu erpressen. Endlich wurde sie an den Tatort geführt, sie war aber so schwach, daß sie den Wagen nicht verlassen konnte. Selbst die amerikanischen Zeitungen sind über diese neue Art der Folter entrüstet.

---

nun, mein Freund," ihr Ton war immer herzlicher, ihre Rede gleichsam vor innerer Bewegung immer hinreißender geworden, jetzt streckte sie, wie in Extase ihm beide Hände entgegen: „Damit Du siehst, wie sehr ich Dich liebe — hier im Angesicht des Himmels verzichte ich auf Deinen Besitz und gebe Dir — wenn auch mit blutendem Herzen — Dein Wort zurück!"

„Ich nehme es," rief er, vor Zorn bebend, „und gebe Dir auch das Deine zurück."

„So mein Freund, und nun wollen wir Abschied von einander nehmen —"

„Ja, das wollen wir!" rief er jetzt ausbrechend, „das wollen wir — aber anders, als Du 's Dir gedacht hast — elende Heuchlerin Du!"

„Jobst!"

„Du hast recht, das war unziemlich," sagte er, jetzt tief Atem holend. Das herbe Wort schien den Bann gelöst zu haben, der auf ihm ruhte und völlig ruhig sagte er nun: „Mein gnädiges Fräulein, ich bitte um Verzeihung, daß ich mich hinreißen ließ —"

„Jobst, was soll das?" rief sie, völlig verwirrt.

„Mein gnädiges Fräulein, Sie werden ohne Zweifel einsehen," fiel er ihr, immer sehr ruhig, in Wort, „daß das trauliche Du zwischen uns jetzt auch dann nicht mehr am Platze ist, wenn wir ganz unter uns sind. Und nun mein Fräulein, muß ich nochmals um Entschuldigung bitten: Ich habe Sie nämlich belogen —"

„Wie?"

„Ja, — aber ich schäme mich dessen nicht, denn es geschah in der Notwehr und ich mache es wieder gut, indem ich die volle Wahrheit bekenne. Mit meinen Verletzungen verhält es sich in der Tat, wie ich Ihnen früher schrieb. Das Hinken wird sich mit der Zeit verlieren — es ist jetzt nur noch Schwäche des Beines. Die Narbe aber wird in wenigen Jahren soweit verwachsen sein, daß sie nicht mehr entstellt. Mein Vater aber, ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, ein Familienvater, der stets wußte, was er seiner Familie und unserm alten Namen schuldig ist, hat sich niemals auf gewagte Spekulationen eingelassen, unsere finanzielle Lage ist vortrefflich und unsere Aussichten sind die besten. Ich werde eine glänzende Karriere machen, wenn mich meine Fähigkeiten nicht im Stiche lassen —"

„Oh — abscheulich!"

„Das finde ich nicht, wenigstens nicht von meinem Standpunkt aus", sagte er ruhig. „Nur in einem Punkte habe ich Sie nicht belogen: Ich liebe Sie noch immer und ich sagte die Unwahrheit, als ich vorher einen Augenblick behauptete, Sie nicht mehr zu lieben. Aber es wird mir gelingen, auch dieses Gefühles Herr zu werden, denn ich sehe eine Neigungsheirat, zu der bei mir alle Vorbedingungen in so seltener Vereinigung vorhanden sind, ist mir nicht beschieden. Auch gut! Und wenn ich schon eine Vernunftehe eingehen soll, wie Sie sie mir so freundschaftlich geraten haben, so soll es auch eine beiderseitige sein und nicht bloß eine von Seiten meiner Frau!"

„Sie sind ein Nichtswürdiger —" brach sie jetzt los —

„Wer ist nichtswürdig", fiel er ihr sehr energisch ins Wort, „ich oder Sie, die mich Jahre lang belogen — denn Sie lieben mich doch nicht — wenigstens nicht mehr seit unserm Wiedersehen?"

„Ich —"

„Schwören Sie mir bei allem, was Ihnen heilig ist — sagen wir, bei dem ehrwürdigen, grauen Haupt Ihres Vaters, daß Sie mich noch lieben —"

Sie wollte auffahren, schlug aber vor seinem durchdringenden Blick die Augen nieder.

„Mein Fräulein", sagte er dann in leichtem Konversationston, „wir haben uns wohl nichts mehr zu sagen — kehren wir ohne Aufsehen zu der Gesellschaft zurück!"

Versuch macht klug. Gerade in der Sommerfrische wünscht die praktische Hausfrau die Arbeit am heißen Herd abzukürzen. Dies ermöglicht ihr die Verwendung von Maggi's altbewährten Erzeugnissen. Aus Maggi's Suppenwürfeln bereitet sie in wenigen Minuten — nur mit Wasser — wohlschmeckende, nahrhafte Suppen. In kürzester Zeit ist ferner eine Tasse vorzüglicher Fleisch- oder Kraftbrühe mit Maggi's Bouillonkapseln einfach durch Auflösen mit kochendem Wasser hergestellt. Der außerordentliche Nutzen und die vielseitige Verwendbarkeit von Maggi's Suppen- und Speisenwürze ist so bekannt, daß es genügt, kurz an dieses bewährte Küchenhilfsmittel zu erinnern.

Quaker Oats ist nur echt in geschlossenen, mit der Quaker Schutzmarke versehenen Packeten. — Alle lose ausgewogene Waare ist Nachahmung.



auf Nebenwegen nach dem Platze, wo der Ueberfall stattgefunden hatte.

Hier trafen sie den Mestizen mit seinem Genossen gerade beschäftigt, den getöteten Fernan aufzuladen, um ihn gleich mit nach der Hacienda zu schleppen. Die Banditen wurden nach heftiger Gegenwehr ergriffen und Bautista führte die Freunde dann sofort nach der Hacienda des Arrajo, wo inzwischen sein Feind schon von der Hand Juana's den verdienten Lohn erhalten hatte. Der Schuß hatte übrigens den Haciendero nicht getötet. Die Kugel war ihm durch den erhobenen Arm, mit welchem er die Leuchte, um besser zu sehen, vor das Gesicht hielt, gedrungen, und hatte ihn außerdem noch so hart an die Stirne getroffen, daß er betäubt niedergestürzt war. Er wurde sofort gefesselt und den Gerichten übergeben, die bei derartigen Vorkommnissen in Mexiko keinen Spaß verstehen. Die Verhandlung ergab, daß er vermutet hatte, Rivas würde sofort nach dem Streit in der Posada seine Schwester aus der Hacienda Arrajo's abholen, zumal Rivas an letzterer auf dem Wege nach seiner eigenen Hacienda vorüber kommen mußte. Teils um dies zu verhüten, teils um Rivas zu verhindern, gegen ihn als Falschspieler klagbar zu werden, teils endlich, um sich an Rivas für die ihm angetane Schmach zu rächen, hatte er den Plan gefaßt, den jungen Mann aus dem Wege zu räumen und mehreren seiner Leute befohlen, sich in den Hinterhalt zu legen. Seine Schuld wurde klar erwiesen, und er samt seinen Helfershelfern zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe und Einziehung des Vermögens verurteilt. Die Beziehungen, die bereits früher zwischen mir und Juana bestanden, wurden jetzt, nachdem sie mir so heldenmütig das Leben gerettet hatte, mit jedem Tage inniger, und ein Vierteljahr nach meiner Genesung führte ich sie als mein Weib auf meine Besitzung. Unser Glück war um so ungetrübter, als Bautista von seiner Spielleidenschaft völlig geheilt war. Er rührte fortan keine Karte mehr an, und es gelang ihm auch, durch fleißige Bewirtschaftung seiner Hacienda alle früheren Verluste wieder auszugleichen.

Eine Hohenzollernhochzeit im Jahre 1598.

Die Festfreude des Mittelalters wußte bekanntlich sowohl geistliche als weltliche Anlässe trefflich auszunutzen; ihr Höchstes aber hat sie stets im hochzeitlichen Gepränge geleistet, mochte sich dasselbe nun als tagelanges Schmausen und Tanzen im Adels- und Bürgerhause oder als die große Prachtentfaltung einer fürstlichen Vermählung darstellen. Manche von diesen Festen, so vor allem die glanzvolle „brabantische Hochzeit" Maximilians I., lebten noch jahrhundertelang im Volksmunde, auch die in unserem Bilde dargestellte „Hohenzollerische Hochzeit" zu Hechingen am 11. Oktober 1598 blieb in der Erinnerung von Kindern und Kindeskindern haften. Der Bräutigam, Graf Johann Georg von Hohenzollern-Hechingen, dem später Kaiser Ferdinand den Fürstentitel verlieh, gehörte den schwäbischen Linien des Geschlechtes an, von welchen heute nur noch die Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen bestehen. Seine Braut war Franziska, Gräfin von Salm, die Tochter eines bedeutenden und mächtigen Hauses.

Mit dem ganzen Geleit seiner edeln Gäste ritt in der Frühe des Hochzeitstages der junge Graf von Zollern aus dem Tore, um die herannahende Braut einzuholen. Volksjubel und Kartaunenknall begrüßten sie, darauf ging es ungesäumt zur Trauung in einem geschmückten Saal des Schlosses.

Nach derselben bewegte sich der Hochzeitszug in den Festsaal. Zuoberst thront unter seinen vereinigten Wappen das Brautpaar mit den nächsten Verwandten, rechts und links ziehen sich die Tafeln für die Gäste hin, welch letztere streng nach ihren Rangklassen geordnet sind: der hohe und der niedere Adel, Amtspersonen und Priesterschaft.

So viele und mannigfache Gerichte nun die Vorschneider zu zerlegen und die Diener darzureichen hatten; ein Hauptstück bei jeder damaligen Festtafel waren die sogenannten Schauessen, Konfektschalen mit künstlichen Darstellungen, oft von großem Wert. Die Stammburg Hohenzollern ziert den Tisch des Brautpaares, auf dem unteren befindet sich, zwischen dem gesulzten Eberkopf und der schweren Marzipantorte, ein Heiliger Georg, mit dem Drachen kämpfend, dem Namen des Bräutigams zu Ehren. Auf der Tribüne spielt die Tafelmusik ihre lustigen Weisen, wie später zum Tanz. Man horcht auf sie zwischen den Späßen der Schalksnarren, die am Tisch ihr Wesen treiben, man läßt es sich dabei von Herzen schmecken, und ist nun, da der Nachtisch beginnt, voll Spannung, was für „Aufführungen" ganz besonderer Erfindung dieses prächtige Fest krönen sollen.

Und siehe da! herein tritt ein Wesen ganz seltsamer Art. Zwischen zwei kerzentragenden Pagen schiebt sich feierlich-steif ein lebensgroßes Fräulein mit Wachsgesicht und blonder Lockenperücke in den Saal, schreitet langsam nach dem Tisch des Brautpaares, verneigt sich zu wiederholten malen und verläßt dann den Saal ebenso gravitätisch, als sie gekommen. Die Braut sieht etwas erschreckt auf die leblose Erscheinung, der Bräutigam aber scheint im Geheimnis zu sein und zu wissen, daß ein kleiner Page in dem hohlen Innenraum steckt und vermittels Schnüren Kopf- und Armbewegungen lenkt.

Am nächsten Tag, wo dem eigentlichen Hochzeitsmahle ein ebenso gediegenes Nachessen folgte, kam dieselbe Figur nochmals herein, aber jetzt trug sie zwei schöne Kindlein auf den Armen, als Zukunftsweissagung für das junge Paar.

Allerlei.

Ein sehr geschicktes Wort. In Tondern in Schleswig-Holstein starb ein hochbetagter Rentier, der durch allerlei Handel reich geworden war, aber sich eine außerordentliche Einfachheit bewahrt hatte. Fast ärmlich ging er seinen Weg und galt allgemein als ein Original. Aber in einer Beziehung war er äußerst vernünftig, er kaufte für sein Geld keine zweifelhaften Papiere, sondern legte es in Grundbesitz an. So war er ein ständiger Gast bei Versteigerungen über Landstücke, und wenn er den Zuschlag bekommen hatte, zog er die Tausendmarkscheine aus der Hosentasche und bezahlte bar, rieb sich lächelnd die Hände über den erfolgreichen Handel und sagte: „Die Erde läuft nicht weg."

6 Millionen Rosen sind letzten Sonntag in Paris umgesetzt. Es ist ein alter französischer Brauch, allen Verwandten und Bekannten die „Jean" und „Jeanne" heißen, am Johannistage ein Rosen-Bouquet darzubringen.

Vexierbild.



Wo ist der Pope?

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt
für die
Stunden der Muße am häuslichen Herd.

№ 27. Hattingen, 5. Juli. 1906.

Uebertrumpft.

Detektiv-Roman von M. Walter.

Fortsetzung.

„Wenn Sie nur wüßten, wie klug Leonore ist", fuhr Kate eifrig fort, „dabei eine so treue, zuverlässige Freundin, die sich nicht scheut, einem die Wahrheit zu sagen. Sie haßt Lüge und Verstellung."

„Welch ein Ausbund von Tugend", scherzte Arteveldt. „Wo lebt denn diese Musterfreundin? Hier?"

„Nein, Sie hat überhaupt kein Heim, da ihre Mutter kürzlich gestorben ist."

„Und die Tochter trägt keine Trauer?" bemerkte Arteveldt erstaunt.

„Nein, ihre Mutter wünschte es nicht. Warum, ist mir unverständlich. Ich habe Frau Arnym niemals gesehn."

„Wie sonderbar!"

„Wir waren vier Jahre zusammen in einer Schule, haben einander aber nie besucht, wenn die Ferien kamen. Ich verbrachte dieselben hier, während Nora nach ihrer kränklichen Mutter nach Fairlie, einem kleinen Dörfchen in Michigan, ging."

„Ist die junge Dame zum ersten Male in Chicago?" fragte Arteveldt nach kurzer Pause.

„Ja, und überhaupt zum ersteumal in einer großen Stadt."

Hm — für ein Landmädchen sieht sie sehr selbstbewußt aus."

„Das liegt ein wenig in ihrer Natur", entgegnete Kate. „Doch, ich sehe, sie hat ihre Schachpartie beendet — nun will ich sie Ihnen vorstellen."

Er ließ es jetzt willig geschehen, und da Kate den Schachpartner Noras, der ein trefflicher Pianist war, an's Klavier entführte, so blieb Arteveldt mit der jungen Fremden allein. Sie zeigte nicht die geringste Befangenheit, unterhielt sich in zwangloser Weise mit Arteveldt und überraschte ihn durch ihre schlagfertigen Antworten. Auch im weiteren Verlauf des Abends fand er reichlich Gelegenheit, sie zu bewundern. Sie gab sich so frisch, so natürlich, so ohne alle Koketterie, daß der junge Lebemann sich eingestand, kein Mädchen habe je einen solchen Eindruck auf ihn gemacht.

Als sie sich von einander verabschiedeten, reichte sie ihm die Hand. Hatte sie keine Vorahnung, daß dieser Mann vom Schicksal ausersehen war, einen tiefen Schatten auf ihren Lebensweg zu werfen? Und er selbst? Warnte ihn keine innere Stimme vor diesem Mädchen, um dessentwillen seine Tage gezählt waren?

In dieser Stunde jedoch lag die Zukunft noch vor beiden in rosigem Licht, und mit einem Scherzwort auf den Lippen trennten sie sich bis zum nächsten Wiedersehen.

3. Kapitel.

Ein kühner Diebstahl.

Um die Mittagsstunde des folgenden Tages saß Neil Stuard in einem Sommerrestaurant, bedächtig seinen Kaffee schlürfend.

„Sonderbar!" murmelte er vor sich hin. „Mir unverständlich! Rob kann doch nicht über Nacht die Spur der schönen Mörderin gefunden haben, daß er so plötzlich auf und davon gegangen ist? Und mir kein Wort zu hinterlassen! — Etwas Besonderes muß ihm in den Weg gekommen sein, sonst hätte er mich nicht im Stich gelassen. Und gerade jetzt, wo ich seiner bedarf?"

Mißmutig starrte er zum Fenster hinaus, als sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter legte. Sich umwendend, sah er Arteveldt neben sich stehen. „Ah, Stuart", sagte der junge Geck, „Sie sind der Mann, den ich suche."

„Warum?" gab der andere zurück, ohne in seinen Mienen zu verbergen, wie wenig angenehm ihm dies Zusammentreffen war.

„Ihre Dienste werden dringend gewünscht," erklärte Arteveldt.

Stuarts Gesicht verfinsterte sich. „Weshalb haben Sie mich verraten?" fragte er ärgerlich. „Das ist doch nicht recht von Ihnen."

„Nur nicht gleich so hitzig, mein Lieber!" fiel Arteveldt ein. „Ich habe Sie nicht verraten und werde es auch nicht tun. Alle die Herren, denen ich Sie vorgestellt habe, halten Sie für etwas vornehmes, was Ihnen doch gewiß nicht zum Schaden gereicht. Die Sache liegt aber so." Er setzte sich Stuart gegenüber, und beide Arme auf den Tisch stützend, fuhr er fort: „Ein Bekannter von mir ist bestohlen worden und bat mich deshalb, ihm einen gewandten Detektiv zu verschaffen. Sie werden entschuldigen, Stuart, daß ich zuerst an Sie dachte. Interessiert Sie die Sache? Ich habe den Wagen vor der Tür stehen. Kommen Sie mit!"

Stuart war zu sehr mit Leib und Seele seinem Beruf ergeben, als daß er dieser Aufforderung hätte widerstehen können.

„Natürlich bin ich dabei, wenn's etwas Wichtiges gilt," sagte er, indem er sich rasch erhob. „Verzeihen Sie, Arteveldt, daß ich Sie so unhöflich empfing, mir hatte eine Unannehmlichkeit die Laune verdorben." Er bezahlte den Kellner, und sobald er sich mit seinem Gefährten im Wagen befand, fragte er eifrig. „Um was handelt es sich?"

„Um einen mysteriösen Diebstahl, der bei einem alten Freund meiner Mutter ausgeführt wurde," erklärte Arteveldt. „Der Mann ist sehr reich, aber unvorsichtig. Am gestrigen Tage hatte er den Verkauf einer Liegenschaft im Westen der Stadt abgeschlossen und dafür 25.000 Dollars erhalten. Nun, heute nacht hat man

ihm die Summe gestohlen und zwar auf so geschickte Art, daß man es erst vor einer Stunde, als er damit zu seinem Bankier gehen wollte, entdeckt hat!"

„Wie heißt der Herr?"

„Durand."

„Durand?" wiederholte Stuart nachdenklich. „Ist das derselbe, dessen Tochter Ihr Freund Fergus neulich als eine so brillante Partie bezeichnete? Wenn ich nicht irre, brachte er sie mit Ihrem Namen in Verbindung."

„Nun ja," gab Arteveldt mit leichter Verlegenheit zu, die Stuart nicht entging. „Fräulein Durand und ich sind befreundet; allein es ist der alte Herr, der ihrer bedarf — — —"

„Was so viel heißen soll, daß ich mich nicht unterfangen darf, meine Augen zu der Erbin zu erheben, wie?" ergänzte Stuart mit sarkastischem Lächeln.

Arteveldt zuckte geringschätzig die Achseln. „Pah! was liegt mir daran! Sie können ihr nachstellen, so viel sie wollen. Ich habe nichts Ernstliches mit ihr." Und dann fügte er leichthaft hinzu: „Beim Zeus, Stuart! Sie hätten gestern abend bei den Ruthvens sein sollen! Ich habe da das reizendste Mädchen gesehen, das je in Chicagos Mauern gewesen ist."

„Das sagen Sie von jeder Dame, die Ihnen zum erstenmal begegnet", lachte Stuart.

„Diesmal meine ich es im Ernst", versicherte der junge Dandy mit großem Nachdruck.

„Desto besser für Sie? spottete Stuart. „Doch darf ich fragen, wie Sie von dem Diebstahl Kenntnis erlangt haben?"

Wieder spiegelte sich eine gewisse Verlegenheit auf den Zügen des Gefragten. „Hm, ich hatte eine Verabredung mit Lau — mit Fräulein Durand für gestern abend, die ich über die Einladung von Ruthvens leider ganz vergessen habe. Ich ging deshalb heute morgen hin, um mich zu entschuldigen und so erfuhr ich die Geschichte. Doch da sind wir am Ziel."

In der Tat hielt der Wagen vor einer stattlichen Villa, deren künstlerische Bauart den Reichtum ihres Besitzers verriet. Die beiden Herren stiegen die Marmortreppe hinauf und begaben sich, von einem galonnierten Diener geführt, durch eine prächtige Vorhalle in das geschmackvoll ausgestattete Bibliothekzimmer, das einen reichen Schatz an Büchern, Antiquitäten und Statuetten aufwies.

Nach einigen Minuten trat der Hausherr, James Durand, über die Schwelle, Arteveldt ging rasch auf ihn zu. „Hier bringe ich Ihnen einen der vorzüglichsten Detektivs von New-York, Herrn Neil Stuart", sagte er, seinen Begleiter vorstellend. „Wenn Jemand Ihnen in der Sache helfen kann, so ist er es!"

Der alte Herr streckte Stuart mit gewinnender Liebenswürdigkeit die Hand entgegen, indem er freundlich sagte: „Freut mich, Sie kennen zu lernen. Habe schon viel von ihnen gehört. Es würde mir lieb sein, wenn Sie sich mit dieser Diebstahlsgeschichte befassen wollten."

Der junge Detektive verbeugte sich höflich. „Mit dem größten Vergnügen, mein Herr. Nur bitte ich Sie, mir zuvor eine genaue Besichtigung des Tatortes zu gestatten, ehe Sie mir die weiteren Einzelheiten mitteilen."

„Gewiß, das Geld wurde aus einem verschlossenen Pult in meinem Schlafzimmer, dessen Tür auch verschlossen gewesen, entwendet. Es war ein schlau ausgeführter Raub."

So sprechend geleitete er die beiden Herren in die oberen Räume, wo sie zuerst in dem Ankleidekabinet Herrn Durands [illegible] machten. Hier begann Stuart seine Untersuchungen

(Fortsetzung folgt.)

Der [illegible]spieler.

Aus den Erlebnissen eines [illegible]

Ich hätte den Pferdehirten beinahe überritten, [illegible] war von seinem Pferde gestiegen und kauerte auf dem Boden, wo er einen Gegenstand aufmerksam zu betrachten schien. Er schluchzte laut, und als ich mein Pferd anhielt, reichte er mir einen breitkrämpigen, mexikanischen Sombrero, Bautista's Hut, dessen unterer Rand deutliche Blutspuren trug.

„Blut, Blut, Sennor, aber sehen Sie des Schrecklichen noch mehr. Hier hat das Pferd, welches meinen Herrn trug, die Landstraße verlassen, hier ist es durch die Wachholderbüsche gebrochen und hier —"

„Ueber die Barranca hinweg gesprungen?" frug ich, den Hut vor Aufregung fallen lassend.

Da, wie aus der Erde gewachsen, erhoben sich mehrere dunkle Gestalten aus den Gebüschen. Ich sah, wie der Diener durch einen blitzschnell geführten Schlag niedergestreckt wurde, und daß ich selbst im Nu umringt war. Der Bursche, welcher Fernan gefällt hatte, schlug mit dem Gewehrkolben nach mir. Er fehlte mich und kam durch die Wucht, mit welcher die Waffe niedersauste, in den Bereich meines Armes. Ich hieb ihm mit meinem langen Dolchmesser über den Kopf, so daß er sofort in die Knie brach.

Was für die nächsten Augenblicke geschah, ist mir nie zum vollen Bewußtsein gekommen, ich weiß nur, daß ich wie ein Wahnsinniger mit meinem Dolch hin und her stach, bis sich eine Hand um meine Gurgel legte. Ich machte mich mit großer Anstrengung von dem Griff frei, sah mich aber sofort in einen Ringkampf mit einem anderen Gegner verwickelt. Wir rangen um unser Leben! Wir fielen zu Boden mitten in die Gebüsche hinein, bald lag ich oben, bald er, bis wir plötzlich an den Rand eines gähnenden Abgrundes rollten. Ich hätte meinen Gegner in die Barranca hinunterreißen können, aber er hätte mich im Falle mit hinabgezogen, denn er hielt mit aller Kraft, die ihm die Todesangst gab, meinen Körper umspannt.

Ich sprang unter Aufbietung aller meiner Kräfte auf und zog meinen Gegner mit empor. Wir faßten uns wieder und stürzten. Diesmal hatte ich Unglück. Ich schlug mit dem Kopf gegen etwas Hartes, gegen einen knorrigen Ast oder einen Stein. Ich fühlte mich halb betäubt. Mein Gegner lag auf mir, ich sah etwas Blankes vor meinen Augen blitzen und bekam einen Stich durch den rechten Oberarm. Ich griff mit der Linken nach der Waffe meines Feindes. Sie zerschnitt mir die Hand. Ein neuer Stich in die Seite und dann zwei Stiche in die Brust. Ich verlor die Besinnung.

Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich mich, den man wahrscheinlich für tot hielt, von der Erde emporgehoben und aus den Gebüschen getragen. Man hatte mich bei den Schultern und Beinen gefaßt, die Hände hingen mir schlaff herab, während der Kopf mir auf die Brust gesunken war. Ich öffnete mechanisch die Augen und blickte in das gelbe Antlitz eines Mestizen, es war derselbe Mensch, mit welchem ich gerungen hatte. Zum Glück für mich hatte er seinen Kopf etwas zur Seite gedreht, seine Blicke hafteten nicht auf mir. Ich war aber so erschreckt, daß ich die Augen sofort wieder schloß und erst nach längerer Zeit den Mut fand, sie wieder vorsichtig zu öffnen.

Von seitwärts hörte ich die Stimme eines Menschen herüberschallen, er kam mit raschen Schritten näher, wobei er den Leuten, die mich trugen, mit rauher Stimme einige mir unverständliche Worte zuschrie.

„Ist der junge Laffe über die Barranca hinweg entkommen?" rief ihm der Mestize entgegen. „Habt Ihr die Hufspuren des Pferdes auf der anderen Seite der Schlucht entdeckt?"

„Nein, Pedro, der Boden war zu hart und steinig, um Hufspuren zu hinterlassen. Aber wir entdeckten deutliche Blutspuren. Wir haben den Sennor angeschossen, sein verzweifelter Sprung über die Barranca ist ihm aber geglückt."

„Dann ist auch alles verloren!" schrie der Mestize erschrocken. „Der Bursche wird sich Hilfe aus der Stadt requirieren und uns der Polizei überliefern!"

„Nein, Pedro!" rief der andere lachend, „so weit sind wir noch nicht! Sorgt Ihr beiden nur dafür, daß der verfluchte Deutsche [illegible] und der alte Grautopf vor allen Dingen erst aus dem Wege, am besten nach der Hacienda, geschafft werden und dann späterhin so geräuschlos wie möglich unter die Erde kommen. Jose müßt Ihr ebenfalls hinübertragen, er hat einen bösen Schlag über den Schädel bekommen und rührt sich kaum noch."

Es ist merkwürdig, daß mir nicht das Geringste dieses für mich so aufschlußreichen Gespräches entging. Ich sage „merkwürdig", denn ich fühlte mich so schwach und elend, daß ich nicht im Stande war, meine Augen auf die Dauer offen zu halten, und als sich meine Träger in Bewegung setzten, glaubte ich vor Schmerzen vergehen zu müssen. Zum Glück dauerte der schreckliche Transport über den unebenen Weg nicht lange. Meine Träger mäßigten bald ihre Eile, warfen mich plötzlich unsanft auf den Boden, ich hörte ein Tor leise in den Angeln knarren, man packte mich wieder bei den Armen und Beinen und hob mich empor.

„Angefaßt, Kamerad", hörte ich den Mestizen sagen, „damit wir diesen hier unterbringen und zurück nach der Landstraße kommen. Die Luke ist auf, welche zum Keller führt. Dort werfen wir ihn vorläufig hinein."

Der Mestize hatte mit der einen Hand meinen linken Oberarm umspannt, während die andere einen Büschel meines Haupthaares gefaßt hatte. Ein Glück für mich, daß es vor meinen Augen zu schwirren anfing und mein Bewußtsein abermals zu schwinden begann, ich hätte sonst vor Schmerzen aufschreien müssen.

Als ich die Augen wieder aufschlug, befand ich mich in einem dumpfigen, feuchten Gewölbe, und ein blendender Lichtstrahl fiel auf mein Gesicht.

Mein Gott, träumte oder wachte ich? — Ich hatte mich zur halben Höhe von den kalten Ziegeln des Fußbodens erhoben und starrte in den Schein einer Laterne. Gerade über mir, wo hinauf eine steile, vielleicht zwölf Stufen hohe Treppe führte, stand eine weibliche Gestalt im leichten Morgengewande, mit lose herabhängenden schwarzen Haaren. Es konnte keine Täuschung sein, es wäre zu grausam gewesen. Nein, nein, sie war es wirklich — Juana!

Ich stieß einen unartikulierten Freudenschrei aus und streckte meinen gesunden Arm mit Aufgebot aller meiner Kräfte ihr entgegen. Ich sah, wie sie erschrocken zurückfuhr und die Blendlaterne in ihrer Hand auf und nieder flog.

„Allmächtiger! — Heinrich — Sie?" schrie sie auf. „O, was ist geschehen! Was kann ich für Sie tun? Soll ich Bautista holen?"

„Nein, nein, Juana! Bei allem, was Dir heilig ist, Mädchen, weiche nicht von meiner Seite. Unterstütze mich. Ich werde mich mit Deiner Hilfe erheben und meinen Kerker verlassen können. So — so ist es recht, Juana, fassen Sie mich unter den Schultern, während ich den letzten Rest meiner Kräfte aufbiete und —"

„Nein, nein, Sennor, es geht nicht," seufzte Juana. „Sie kommen nicht die erste Stufe hinauf. Heiliger Himmel, wie blaß Sie plötzlich werden!"

„Ja, ich merke, es geht nicht," hauchte ich, erschöpft von der gewaltsamen Anstrengung. „Ha, Juana, hörst Du nichts?"

„Es ist Arrajo! Ich erkenne ihn am Schritt."

„Ha, der Elende, er kommt mich zu morden. Ach, Juana, wenn meine Hand, mein Arm nur mehr Sicherheit und Festigkeit hätte! Hier in meiner Brusttasche befindet sich ein Pistol, es ist geladen. Der eine Schuß genügt, um jenen Schurken, der Bautista und mich morden wollte —"

Ich mußte abbrechen, die Stimme versagte mir. In Juana's Antlitz spiegelte sich die wildeste Erregung wieder und ihre Lippen zuckten.

„Was sagst Du?" stieß sie hervor. „Arrajo war es, der Dich verwundet — und Bautista, meinen Bruder, — o mein Gott, was ist's mit meinem Bruder?"

„Frage nicht, Juana, der Mörder naht, um mich vollends zu töten. Doch er soll's nicht ohne Widerstand —" Ich versuchte mit verzweifelter Kraftanstrengung den Hahn des Pistols zu spannen. Es ging nicht, ermattet sank mein Arm herab und schon tönten die Schritte Arrajo's vor der Türe.

Juana stieß einen leisen, unartikulierten Schrei aus. „Heiliger Himmel, steh' mir bei in dieser schwersten Stunde meines Lebens, ich kann ihn nicht vor meinen Augen morden lassen!" Mit diesen Worten entnahm sie meiner kraftlosen Hand das Pistol, spannte den Hahn und stellte sich vor mich, mich mit ihrem Körper deckend. Jeder Blutstropfen war aus ihrem Gesichte gewichen, ihre Gestalt zitterte.

Ich war wieder zu Boden gesunken. „Juana," murmelte ich schwach, „was willst Du tun?" Aber ehe sie mir eine Antwort geben konnte, erschien Arrajo, mit einem Licht in der Hand, auf den Stufen der Treppe. Ich erkannte deutlich sein gelbes, finsteres Gesicht, als er vorsichtig vor sich hinleuchtend die Treppe hinabstieg.

Schon war Arrajo am Fuße derselben angelangt, in der nächsten Minute mußte sich mein Geschick entscheiden. Da plötzlich erhob sich Juana mit einem gellenden Schrei. Sie streckte den rechten Arm dem Haciendero entgegen. Ein dröhnender Schuß! Arrajo wankte und stürzte vornüber zu Boden.

Eine Viertelstunde später erschien eine kleine Kavalkade von Männern auf schweißbedeckten Pferden vor der Hacienda und begehrte Einlaß. Als die Mutter Arrajo's die Türe zu öffnen sich weigerte, gingen die Harrenden sofort daran, den Eingang zu erzwingen.

Unter den wuchtig geführten Axt- und Kolbenschlägen wich nach wenigen Minuten das Tor und in den Hofraum stürzte ein halbes Dutzend wettergebräunter Männer. Voran der junge Bautista Rivas, dessen Stirne mit einem blutigen Tuch verbunden war. Er zerrte einen Menschen, einen Mestizen, am Kragen nach sich, dessen Hände durch einen Strick zusammengeschnürt waren und der mit allen Anzeichen großer Angst sich von dem eisernen Griff des fangen Mannes freizumachen suchte.

Ihm entgegen stürmte Juana, jubelnd vor Freude. Sie berichtete in kurzen, fliegenden Worten, was geschehen. Nichts ließ den Mestizen los und stürmte, begleitet von den übrigen Männern, in das Haus. —

Man trug mich aus meinem finsteren Gefängnis, entkleidete mich und verband meine Wunden. Ich merkte von alledem nichts. Drei Tage lag ich ununterbrochen ohne Besinnung. Die Wunde in der Seite war weit und klaffend, die beiden Stiche in der Brust dagegen unbedeutender. Mein dickes Taschenbuch mit messingenem Verschluß hatte die Macht der Stöße abgeschwächt. Auch die Verwundung des Armes war an und für sich nicht von Belang. Aber der fürchterliche Blutverlust, der grauenhafte Transport von der Landstraße nach dem Keller der Hacienda, und dann die entsetzliche Aufregung hatten mich an den Rand des Grabes gebracht.

Fünf Wochen schwebte ich zwischen Tod und Leben. Meine gute Natur, die wirklich rührende Pflege von Seiten Juana's und Bautista's trugen endlich den Sieg davon, ich genas. Jetzt erst erfuhr ich von Bautista, wie er den Mördern entgangen. Die Wegelagerer hatten auf ihn geschossen, ihn aber nur leicht verwundet. Durch einen verwegenen Sprung über die Barranca hatte er sich ihren ferneren Angriffen entzogen und war in schnellster Gangart nach Santa Morena zurückgeritten, um Hilfe zu holen. Auf halbem Wege traf er zum Glück auf eine Kavalkade von Hacienderos, welche die frühe Morgenstunde benutzten, um nach den Zerstreuungen des Festtages nach Hause zurückzureiten. Die Caballeros stellten sich sofort zu Rivas Verfügung und ritten

Allgemeiner Knappschaftsverein Bochum.

Die Krankenkasse, bei der u. a. an Beiträgen der Vereinsmitglieder und der Werksbesitzer 7,32 bezw. 5,49 Mill. Mark eingingen, während die Ausgaben für Aerztehonorare 1,50 Mill. Mk., Arzneikosten und Verbandsstoffe 1,32 Mill. Mk., Krankengelder 7,21 Mill. Mk. erforderten, schließt unter Abrechnung eines Drittels der insgesamt für die drei Kassenabteilungen 1,05 Millionen Mark betragenden Verwaltungskosten für das Jahr 1905 mit einem Ueberschuß von 1 120 515 Mk. ab. Die Pensionskasse weist eine Gesamteinnahme von 15,11 Millionen Mk. auf, wovon u. a. 8,40 Mill. Mk. auf Mitglieder- und 6,30 Mill. Mk. auf Werksbesitzerbeiträge entfallen. Gegenüber stehen einschließlich des Anteils an den Verwaltungskosten insgesamt 13,32 Mill. Mk. Ausgaben, sodaß in dieser Abteilung ein Ueberschuß von 1 783 216 Mark verbleibt. Die Invaliditäts- und Altersklasse, zu der das Reich einen Zuschuß von 751 113 Mk. geleistet hat, während an Mitglieder- und Werksbesitzerbeiträgen insgesamt 4,68 Mill. Mk. eingingen, hat bei 5,48 Mill. Mk. Einnahmen und 4,18 Mill. Mk. Ausgaben, wovon allein 2,63 Mill. Mk. auf Invalidenrenten entfallen, einen Ueberschuß von 1 306 182 Mark erzielt. Zu den vorstehend im einzelnen angeführten Ueberschüssen der drei Kassenabteilungen treten noch die Erträgnisse der Vermögensverwaltung, wonach ein Gesamtüberschuß von 10,28 Millionen Mark verbleibt. Dazu kommen noch 1,32 Millionen Mark Bau- und Erwerbskosten, darunter 31 756 Mark für den Bau der Heilstätte in Beringhausen, 634 168 Mark für den Bau des Krankenhauses in Uedendorf und 519 609 Mark für den Bau des Krankenhauses in Recklinghausen, sodaß unter Abrechnung von 4,56 Mill. Mk. Amortisation ein Ueberschuß von 7 043 692 Mk. verbleibt. Das Gesam-Istvermögen sämtlicher drei Klassenabteilungen ist in der per 31. Dezember 1905 gezogenen Bilanz mit 84,12 Mill. Mk. bewertet, wovon allein 78,90 Mill. Mk. auf Hypotheken, Wertpapiere, Betriebsmittel und Barbestand entfallen, während 5,19 Mill. Mk. auf das Grundvermögen und der Rest auf das Mobilarvermögen treffen.

Allerlei.

Ein seltenes Vorkommnis ergab sich beider Schlachtung eines Stieres im städt. Schlachthause zu Soest. Das Tier, welches den ganzen vorigen Sommer auf den Lippewiesen geweidet hatte und dann bis jetzt zur Mästung eingestallt war, wollte trotz aller guten Mittel im Gewicht nicht oder nur im geringsten Maße zunehmen. Bei der jetzt vorgenommenen Schlachtung des Stieres stellte sich heraus, daß er etwa 30 Pfund Lippesand im Magen hatte. Kein Wunder, daß diese starke Portion eine „Magenverstimmung" hervorrufen mußte.

Die Funkentelegraphenstation bei Nauen, unweit Berlin, die jetzt im Bau begriffen ist, soll die größte ihrer Art auf dem ganzen Erdball werden. Der dazu bestimmte eiserne Turm ist bereits bis zu einer Höhe von 80 Metern gediehen, er soll über 100 Meter hoch werden. Es werden schon jetzt von der Station nach allen Richtungen hin Versuche unternommen. Sie wird künftig auch von Schiffen der Kriegsmarine Telegramme erhalten und Nachrichten dorthin senden. Die Nachrichten von der Marine werden dann über Nauen dem Kaiser übermittelt. Der volle Betrieb beginnt am 1. Oktober.

Ur-Ur-Großmutter, Urgroßmutter und Großmutter waren Taufpaten bei der Taufe eines Kindes in dem brandenburgischen Orte Stolpe. Die Ur-Ur-Großmutter, die das Kind noch über die Taufe halten konnte, wird im September 103 Jahre alt.

Warum nicht? In einer Zeitung des Ostens wird zur Erlernung der Fleischerei Wurstmacherei ein junger Mann, möglichst mit einjährig-freiwilligem Zeugnis gesucht. Das klingt auf den ersten Blick sonderbar; Aber es gibt Groß-Fleischereien, Schinken- und Wurst-„Fabriken" bei uns, in denen die Besitzer nicht blos das „Einjährige" hatten, sondern auch nicht weitab vom Millionär stehen. Also: warum nicht?

In Stuttgart hat es ein Nachspiel zum Buchbinderstreik gegeben. Das dortige Gewerbegericht verurteilte 380 männliche und 246 weibliche streikende Buchbinder wegen Kontraktbruches zu zusammen 6000 Mark. Die männlichen Streikenden erhielten 18—30, die Arbeiterinnen 10—12 Mark.

Das Marinegericht in Kiel verurteilte einen Leutnant vom Kreuzer „York" wegen Belügens des Kommandanten zu zweiwöchigem Kammer-Arrest.

Der seit zwei Jahren vermißte Wiener Professor Straubinger ist jetzt an einer einsamen Stelle von einem Jäger am Untersberg aufgefunden. Der Tote war völlig zerschmettert, von seinem Körper waren nur noch wenige Ueberreste vorhanden. Zur Rekognoszierung dienten Ringe und andere Gegenstände. Der Absturz erfolgte etwa siebenhundert Meter hoch, Straubinger mußte also sofort tot gewesen sein.

Eine entsetzliche Familientragödie. Saint Barthelemy in den Landes (Frankreich) war vor einigen Tagen der Schauplatz einer schrecklichen Familientragödie. Durch einen unglücklichen Zufall tötete ein Landmann seinen Sohn mit der Sense. Als die Mutter des Knaben von dem Tode ihres Lieblings hörte, eilte sie auf die Leiche zu und legte das Baby, das sie auf den Armen trug, solange auf den Rasen. Während sie aber das tote Kind streichelte, kam eine Sau und fraß das Baby an, sodaß es an den Verletzungen starb. Der Vater nahm sich diese unglückliche Verkettung der Umstände so zu Herzen, daß er sich erhängte.

Bombenwerfer haben sich in dem Pariser Vorort Vincennes gezeigt, woselbst eine Patarde in den Garten einer Sauer-Wirtschaft geworfen wurde. Zum Glück ist Niemand verletzt. Der Täter ist leider herrschenden Aufregung entkommen. Auch in Paris selbst kam ein solcher Fall vor.

Entmenschte Eltern. Eine schreckliche Entdeckung wurde in Fay-de-Bretagne, in der Nähe von St. Nazaire in Frankreich gemacht. Seit Weihnachten hielten der Landmann Condel und seine Frau ihren siebenundzwanzigjährigen Sohn, der schwachsinnig ist, im Schweinestall gefangen. Hände und Füße waren mit Stricken an die Wand gebunden, Seine Hände waren außerdem gefesselt und mit einem Schlosse versehen. Das Essen wurde durch die Oeffnung des Schweinestalles ihm hineingeschoben. Abends führten die entmenschten Eltern ihren Sohn auf der Landstraße spazieren, aber nicht in Freiheit, sondern gefesselt an einem langen Seile. Als die Behörde die Eltern verhaftete, erklärten sie, der Sohn müsse streng bewacht werden, um nicht Unheil anzurichten, und dies sei der einzige Weg, es zu verhüten.

Ein Stück Menschenhaut für 27,50 Mk. In London wurde diese Tage bei einer Auktion ein Stückchen Haut von dem Leibe eines dänischen Seekönigs von der Größe eines Quadrat-Zolles für den oben angebenen Preis versteigert. Das uralte Stückchen Haut gehörte, wie der Köln. Ztg. gemeldet wird, einem dänischen Seeräuber-Häuptling, der in grauer Vorzeit in Hadstock in Essex wegen Kirchenraubs lebendig geschunden sein soll. Zum abschreckenden Beispiel wurden Streifen seiner Haut an die Kirchentür angenagelt, und es war ein Rest von diesen Streifen, der jetzt verauktioniert wurde. Der Wert der Seeräuberhaut scheint übrigens gesunken zu sein, das jetzt verkaufte Stückchen ward vor drei Jahren noch mit 63 Mark bar bezahlt.

Der russische Fürst Karl Bakunin, ein Sohn des bekannten Revolutionärs, ist vom Gericht in Turin zu fünfeinhalb Jahren Zuchthaus wegen grober Schwindeleien verurteilt. Bakunin hat den Anschein zu erweden versucht, er sei im mittelländischen Meere ertrunken, aber das Spiel hat ihm nichts geholfen, er ist schon wieder in Paris ermittelt und wird jetzt steckbrieflich verfolgt.

Die Tochter des russischen Duma-Präsidenten Muromjew widmet sich mit Erlaubnis ihres Vaters der Gesangs-Kunst. Ihr erstes Konzert hat sie gegeben und viel Beifall gefunden.

Lebendig begraben. Der marokkanische Blaubart Mesfewi, der gegen 30 Frauen und Mädchen umbrachte, hat in Marrakesch sein Verbrechen mit dem Leben gesühnt. Mestewi, ein Schuhmacher, der seine Opfer in seinen Laden lockte, ihnen dort Gewalt antat und sie dann tötete und im Keller seines Hauses vergrub, sollte zuerst gekreuzigt werden. Später jedoch entschieden die marokkanischen Gerichte, daß er bei lebendigem Leibe eingemauert werden solle. Vorher wurde er eine Zeitlang ausgepeitscht. Die Schlußhandlung des Trauerspiels fand in voller Oeffentlichkeit statt. Um die Maurer, die Mesfewi einmauerten, versammelte sich eine dichte Menschenmenge, die den vor Entsetzen am ganzen Körper zitternden Verbrecher verhöhnte. Zwei Tage hörte man ihn ununterbrochen in Todesangst schreien; von draußen antworteten ihm Spottreden. Am dritten Tage hörte man von dem lebendig Begrabenen keinen Laut mehr.

Mit der diesjährigen Nordpolfahrt des Amerikaners Wellmann wird es noch nichts. Er hat sich dafür entschieden, das Wagnis zu verschieben. Am besten läßt er es ganz, die Reklame hat er ja fort, u. darauf kam's doch mit an.

Das Opfer seiner „schweren" Braut. Auf seltsame Weise kam ein junger Mann namens James Condren in Morristown am vergangenen Sonntag ums Leben. Er besuchte seine Braut, ein Fräulein Mary Murray in New-Jersey. Diese eilte die Treppe hinab, um ihren Bräutigam zu begrüßen. Dabei verfehlte sie eine Stufe und stürzte auf ihren Verlobten, der die Treppe hinaufkam. Sie wiegte 231 Pfund während ihr Bräutigam schlank und sehr leicht gebaut war. Der junge Mann wurde bewußlos und mit gebrochenem Genik aufgehoben, während Fräulein Murray ohne Verletzung davonkam. Condren starb im Krankenhause, in das man ihn sofort brachte. Fräulein Murray ist untröstlich über den Verlust ihres Bräutigams, der durch sie auf so seltsame Weise ums Leben kam.

Das Alter der Tiere. Ein Bär wird selten über zwanzig Jahre, ein Hund im Durchschnitt etwa zwanzig, ein Wolf ebenfalls, ein Fuchs vierzehn bis sechzehn, Katzen etwa fünfzehn, Eichhörnchen und Hasen sieben bis acht Jahre. Elefanten haben das hohe Alter von vierhundert Jahren erreicht. Als Alexander der Große den Könis Porus von Indien besiegt hatte, erbeutete er einen großen Elefanten der tapfer für den König gekämpft hatte, nannte ihn Ajax, weihte ihn der Sonne und ließ ihn mit der Inschrift wieder laufen: „Alexander der Sohn Jupiters, weihte Ajax der Sonne." Dieser Elefant wurde dreihundertundfünfzig Jahre später mit jener Inschrift gefunden. Das Schwein wird dreißig Jahre alt, das Rhinozeros fünfzig. Man fand ein Pferde, das zweiundsiebzig Jahre alt geworden war, durchschnittlich werden Pferde jedoch kaum älter, als 25 Jahre. Kamele leben bisweilen hundert Jahre. Schafen werden selten älter als zehn Jahre. Kühe leben ungefähr fünfzehn Jahre. Ein Adler erreichte in Wien in der Gefangenschaft ein Alter von hundertundvier Jahren; Raben werden häufig hundert Jahre alt. Man kannte Schwäne von dreihundert Jahren; auch Pelikane leben sehr lange. Eine Schildkröte lebte weit über hundertundneunzig Jahre.

Die Eisenbahnen der Erde. Zu Ende 1904 waren 886 313 km Eisenbahnen vorhanden, gegen 859 355 zu Ende 1903. Es hat also im Jahre 1904 eine Zunahme um 26 958 km stattgefunden. Davon entfallen allein 9538 km auf die Vereinigten Staaten, während sich das europäische Eisenbahnnetz nur um noch nicht 5000 km vergrößert hat. Stark war auch die Zunahme in Mexiko mit 2769, in Argentinien mit 2594 und in Brasilien mit 1671 km. Auf Amerika entfällt ein Eisenbahnnetz von 450 574 (auf die Vereinigten Staaten allein an 344 172) km, auf Europa ein solches von 305 407 km; Asien hatte 77 206, Australien 27 052, Afrika 26 074 km Eisenbahnen. In Europa hat von den einzelnen Staaten Deutschland das größte Eisenbahnnetz mit 55 564 km, dann folgen Rußland mit 54 708, Oesterreich-Ungarn mit 39 168, Großbritanien und Irland mit 36 297 km. Im Vergleich zum Flächeninhalt steht obenan Belgien mit 23,9 km Eisenbahn auf 100 Quadratkilometer, dann kommen Sachsen mit 19,8 Baden mit 13,9, Elsaß-Lothringen mit 13,6, Großbritannien mit 11,7, die Schweiz und Württemberg mit 9,8 und Preußen mit 9,6 km. In den Vereinigten Staaten kommen erst 4,4 km Eisenbahn auf 100 Quadratkilometer. Das gesamte Anlagekapital der Eisenbahnen läßt sich auf ungefähr 178 Milliarden Mark berechnen.

---

gekommen. Wohl wand sich der mächtige Leopard in den Todeszuckungen, doch neben ihm stand eine untersetzte braunhäutige Gestalt — ein Buschmann mit Bogen und Speer bewaffnet. Fanning zog sich hastig zurück, allein das scharfe Auge des Wilden hatte ihn bereits erspäht; ein häßliches Grinsen überflog seine pergamentartiges Gesicht und drohend schwang er seine Waffe.

Nun ist jede Aussicht auf Rettung verloren, dachte Fanning, denn der braune Teufel würde sicher nicht zögern, den so zufällig entdeckten Feind mit einem seiner vergifteren Pfeile ins Jenseits zu befördern. Angestrengt lauschte er auf jedes Geräusch, aber es blieb alles still. Hatte der Wilde ihn vielleicht doch nicht bemerkt oder war er gegangen, seine ohne Zweifel nicht fernen Genossen herbeizurufen, damit sie sich mit ihm an den Todesqualen seines Opfers weiden sollten?

Schon überlegte Fanning, ob er nicht ein anderes Versteck finden könne, als er das Prasseln herabfallender Steine vernahm und gleich darauf das abstoßend häßliche Gesicht des Buschmannes über den Felsenrand auftauchen sah. Gefaßt erwartete er den Todesstoß; doch derselbe blieb aus. Wohl aber schlug plötzlich eine bekannte Stimme an sein Ohr „Allamaghtag! Myn lieve Baas!"

Sprachlos starrte Fanning den Wilden an. Er griff sich nach der Stirne, als könne er es nicht fassen und schaute dann wieder auf die nackte, braune Gestalt. Es war kein Zweifel möglich. Der alte Dirk, sein entlaufener Diener, der die Abwesenheit seines Gebieters benutzt hatte, um sich ein Weilchen unter seinen Landsleuten der goldenen Freiheit zu erfreuen, stand vor ihm.

Mit allen Zeichen der Freude und des Bedauerns zugleich kauerte sich der Bursche neben seinem Herrn, tausend Fragen an ihn richtend. Wie er dahingekommen sei? Wer ihn verwundet habe? Die Buschmänner? O sie sollten es büßen, diese nichtsnutzigen Schelme! Er würde sie alle niederschießen.

Während dieses, in holländischem Kauderwelsch vorgebrachten Redeschwalles besichtigte der Alte den verletzten Fuß seines Herrn, die geschwollene Stelle sorgfältig untersuchend.

„Nun Baasje", sagte er, den wolligen Kopf erhebend, „diesmal ists noch gut abgegangen. Das dicke Leder eures Schuhes hat das Gift kaum durchgelassen. Allamaghtag, wenn der Pfeil Euch an einer anderen Stelle getroffen hätte! Ihr wäret jetzt ein toter Mann. Aber diesmal nicht — diesmal nicht!"

„Und der Leopard, Dirk?" fragte Fanning mit schwachem Lächeln. „Du bist wirklich ein tüchtiger Jäger!"

Der Bursche grinste vergnügt ob dieses Lobes, denn bisher hatte sein Herr ihm in dieser Beziehung sehr wenig zugetraut. „Die wilde Katze?" entgegnete er schmunzelnd. „Ja Baas, die hats gemerkt, daß der alte Dirk noch zu schießen versteht. Ich will ihr nur flink das Fell abziehen, ehe es dunkel wird. Legt Ihr Euch nun hin und schlaft. Ihr seid hier ganz sicher und diesmal bleibt Ihr am Leben; Allamaghtag ja!"

Fanning wußte, daß Dirk sich zu gut auf derartige Wunden verstand um sich zu täuschen, er fühlte jetzt auch daß die Wirkung des Giftes nachgelassen hatte und er demnach nicht sterben würde. Nur müde war er, furchtbar müde. Und so versank er bald in tiefen Schlaf, treu behütet von dem alten Dirk. Sein Freund, der weiße Mann, hatte ihn verlassen, ihn mitten in der Wüste einem elenden Tode preisgegeben, während sein Knecht, ein armseliger unwissender Barbar, sich seiner erbarmte und treulich bei ihm Wache hielt, bereit, das eigene Leben für die Sicherheit seines Herrn einzusetzen.

Wahrlich, dieser verachtete Heide hätte dem Engländer, dem Mann der Zivilisation voll Stolz zurufen können:

„Wir Wilde sind doch bessere Menschen!"

(Schluß folgt.)

Reichs-Gericht. Die Seifenfabrikanten H. u. N., in Gemeinschaft mit dem Kartonnagenfabrikanten S. waren, weil sie mit Wissen die geschützten Rotband-Packungen der Firma Luhn u. Co. nachgeahmt hatten, vom Kgl. Landgericht in O. zu 100 M. Buße an die Nebenklägerin, sowie zu je 200 Mk. Geldstrafe, zur Urteilspublikation und in die Prozeßkosten verurteilt worden. Sie legten Revision ein, welche jedoch vor kurzem verworfen wurde, indem das Reichsgericht feststellte, daß die nachgeahmten Packungen den von Luhn geschützten sehr ähnlich seien; insbesondere lasse der gerade oder schräge Verlauf der Rotstreifen nicht solche Verschiedenheiten ersehen, daß das Gesamtbild, welches die Zeichen in ihrer Totalität auf den Beschauer zu machen geeignet sind, ein wesentlich anderes wäre. Vielmehr sei die Gefahr einer Verwechselung im Verkehr sehr naheliegend und die Verwechselung keinenfalls ausgeschlossen. — Durch diese erste Reichsgerichts-Entscheidung über die Rotband-Packungen dürfte der Ausgang auch einer ganzen Reihe noch schwebender Prozesse nicht zweifelhaft sein, die anhängig zu machen die Firma Luhn genötigt war, weil die betr. Nachahmer auf die Verwarnungen nicht reagierten.

MAGGI's Suppen- u. Speisen-Würze

eistet **im Sommer,** wenn die Hausfrau gern kurze Küche macht, **unschätzbare Dienste.**

Besten Holl. Käse
in Postkolli von 10 Pfd. versend. für **nur 35 Pfg.** p. Pfd. frei gegen Nachnahme
L. Seelig, Gustrow i. W. 9.

Rheumatismus- u. Asthma-Kranke
erhalten unentgeldlich und gerne aus Dankbarkeit Auskunft, wie mir, von ob. Leiden geholfen wurde.
Ernst Seemann, Werkinstr. Zwickau Sa. Nr. 82, äuß. Schneeberger Str. 19.

Rosfläuse
mit Brut vernichtet radikal Rademachers **Goldgeist.** Patentamtl. gesch. No. 76198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhütet Zuzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. **Flasche 50 Pfg.**

In Hattingen: **Alex. Pfarre,** Drog., Große Weilstr. **O. Siess,** Zentral-Drog. **Gust. Wemper,** Drog.

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** 1 **Tabakspfeife umsonst** zu 9 Pfd. mein. berühmten **Förstertabak** für 4,25 franko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 Mk. frc. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frc. 9 Pfd. holl. **Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 frc. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife kostet franko 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte angeben, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lg. Pfeife erw.
E. Köller, Bruchsal (Baden).
Fabrik. Weltruf.

Herr **Kreisschulinspekt. Eichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

TRUNKSUCHT
Beseitigung radikal und gefahrlos (unt. Garantie) mit und ohne Wissen des Trinkers. Anweisung mit vielen amtlich beglaubigt. Attesten gegen 50 Pfg. in Briefmarken. Porto 20 Pf.
Gesellschaft Sanitas, Binningen, Schweiz.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenbau u. Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
Lehrfabrik

Strickmaschinen
deutsche und englische,
Auch auf Teilzahlung. Illustr. Pracht-Katalog gegen 30 Pfg. Briefmarken.
P. Kirsch, Döbeln.

Gicht- u. Rheumatis-Leidenden teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollst. Heilung brachte.
Marie Grünauer, München, Pilgersheimerstr. 2 I.

Von dem bekannten **Kurinstitut Spiro Spero** (Paul Weidhaas), das mit seinen Erfolgen bei Behandlung von den verschiedensten Asthma und Lungenleiden bereits seit 1891 wiederholt das öffentliche Interesse erregt hat, liegt der heutigen Nr. ein Prospekt bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Bekanntmachung.

Das diesjährige
Invalidenprüfungs-Geschäft,
zu welchem zu erscheinen haben diejenigen Invaliden und Unterstützungsempfänger, deren Pension bezw. Unterstützung mit Ende Oktober d. Js. abläuft, findet wie folgt statt.

Für die Mannschaften des **Kreises Hattingen am 16. Juli d. Js., 8 Uhr vorm.** im Lokale des Wirtes **Böttcher** zu **Hattingen, Bahnhofstrasse.**

Für die Mannschaften der **Städte Bochum** und **Witten am 17., 18. und 19. Juli d. Js., 8 Uhr vorm.** im **Viktoria-Hotel** zu **Bochum, Hillestrasse 17.**

Diejenigen Leute, welche sich hier nicht gemeldet haben und keinen Gestellungsbefehl erhalten, werden hiermit aufgefordert sich sofort beim zuständigen Bezirksfeldwebel zu melden. Zu dem Invalidenprüfungsgeschäft sind Ausweise über Arbeitslohn in der Zeit seit August 1904 mitzubringen.

Bochum den 30. August 1906.

Königliches Bezirks-Kommando I.

Die Herstellung einer Wegeunterführung auf Rangierbahnhof Bochum Süd soll in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden. Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum Eröffnungstermin **Freitag, den 13. Juli 1906, vorm. 11 Uhr,** an die unterzeichnete Behörde einzusenden. Bedingungen und Zeichnungen liegen daselbst zur Einsicht aus. Erstere können auch, soweit der Vorrat reicht, gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 0,50 Mark — bar — von dort bezogen werden. Zuschlagsfrist: 14 Tage.
Frist für die Fertigstellung: 12 Wochen.
Bochum, 28. 6. 06. **Kgl. Eis.-Betr.-Insp.**

Die Gräfl. v. Baudissin'sche Weingutsverwaltung
Nierstein a. Rhein 388



bringt zum Versand ihre hervorragend preiswerte Marke:
1905er Niersteiner Domthal
Probekiste von 12 Fl. Mk. 15.— frachtfrei jed. deutsch. Eisenb.-Station geg. Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
In Fass von 30 Liter an bezogen per Liter Mk. 1.—
Fracht ab Nierstein zu Lasten des Empfängers.
An gut empfohlene Herren sind **Vertretungen** zum Verkauf obiger Marke zu vergeben.

Tabaks-Pfeife gratis!!
Ich versende von ab jetzt den **10-Pfd.** Beutel meiner hochf. milden **Brasil-Rippen-Blatt-Mischung** mit einer **schönen soliden Pfeife** m. **Weichselrohr** u. **elegantem Beschlag** für nur **Mk. 4.80** franko Nachnahme.
Cigarren- u. Tabak-Versandhaus **Wilh. Joseph Kalb, Fulda (V.)**
Gegründet 1808.

Gartenführer-Bibliothek.
Nur vorzüglichste, reich mit Bildern versehene Werke zu billigstem Preise
Konkurrenzlos! Erschienen sind bislang:

Band 1 **Anzucht und wirklich rationeller Schnitt aller Obstbaumformen, Pfirsich- und Weinschnitt** mit 150 Abbild. Preisgekrönt mit der goldenen Medaille — bereits 27 000 verkauft, geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Band 2 **Das Mistbeet, seine praktische Anlage und rationelle Ausnutzung im Frühjahr, Sommer und Winter** mit 175 Abbildungen geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Band 3 **Praktische Champignonkultur für Jedermann** mit 85 Abbild. geb. Mk. 2.— geh. Mk. 120.

Band 4 **Neueste Versuche und Erfahrungen mit dem Karbolineum** gegen Blutlaus, Krebs und Brand und Ungeziefer aller Art mit 86 Abbild. geh. Mk. 0.85.

Band 5 **Wie baut und bepflanzt man ein Alpinum** mit 50 Abbild. geh. Mk. 0.50.

Band 6 **Gemüsebau praktisch und lohnend zu betreiben** mit 168 Abbild. geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Band 7 **Die neueste sicherwachsenste Veredlungsart** mit 140 Abbild. geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Bestellungen erbeten an das Geschäftsamt des Erfurter Führers, Erfurt. Auch Briefmarken werden in Zahlung genommen. Nachnahme verteuert die Sendung um 20 Pfg.

Prima neue Gänsefedern!
Wie dieselben von der Gans gerupft werden à Pfd. 1,40 Mk.
Kleine ausgelesene Mittelfedern, sehr zartdaunig à Pfd. 2,— Mk.
Rupffedern, Halbdaune, schneeweiß . . . . . à Pfd. 2,50 Mk.
Prima gerissene Federn, sehr zart und daunig à Pfd. 2,75 Mk. u. 3,— Mk.
Versende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
W. Lauersdorf, Gänsemastanstalt u. erste Bettfedern-Dampfreinigungsfabrik, **Neutrebbin.**

Schmitz & Loh's feinste
Margarine mit dem Fisch



Fabrik-Marke.
ersetzt beste
Butter.
Ueberall käuflich.

Wasche mit LUHNS wäscht am besten

Getragene
Herren- u. Damen-Kleidungsstücke
kauft zu den höchsten Preisen
E. Stör, Witten, Wiesenstr. 40.

Rheumatis- u. **Gichtkranken** teilt umsonst mit, was ihrer Mutter von jahrelangem schweren Gichtleiden geholfen hat. Marie Grünauer, München, Pilgersheimerstraße 2/I.

Krankheitshalber
ein Gig, eine Karre mit Leiter, ein Pflug, ein Wagengeschirr mit Nickelbeschlag
alles so gut wie neu, billig zu verkaufen.
Wilh. Brauckmann, Buchholz.

In der Nähe der Ruhrbrücke ist eine
Besitzung,
5 Morgen groß, mit aufstehenden Gebäulichkeiten billig zu verkaufen.
Nähere Auskunft erteilt
Bäckermeister Heinr. Rosenkranz, Hattingen, Große Weilstraße.

Darlehn auf Möbel, Wirtschaft usw. gibt Selbstgeber ohne unnötige Vorauszahlung.
Unger, Berlin, Gubener-Straße 46. Rückporto.

Suche täglich
50—100 Liter Milch.
Wilhelm Börder,
Steele-Kray, Grenzstr. 3.

Einige
jugendliche Arbeiter
und
Arbeiter üb. 16 Jahre
sofort gesucht.
Vereinigte Flanschenfabriken und Stanzwerke,
Akt.-Ges.,
Abt. Hattingen.

Jugendliche Arbeiter
finden Beschäftigung.
Glashütte, Königssteele.

Former
für Normal- und Faconsteine für dauernde Beschäftigung auf sofort gesucht.
Schlüter & Comp.,
Witten a. d. Ruhr.

Junges Mädchen,
15—18 J., für kleinen Haushalt bald gesucht. Gute Behandlung u. ev. Familienanschluß.
Frau Oberbahnmeister **Rottenheusser,** Elberfeld Arminiusstr.

Für meinen kinderlosen Haushalt suche ein braves, fleißiges
Dienstmädchen
im Alter von 15—17 Jahren, welchem Gelegenheit geboten ist, die Küche zu erlernen.
Frau **E. Klempy,** Essen a./R. Delikatessen.

Wegen Erkrankung des jetzigen auf sofort ein jüngeres
Zweitmädchen
gesucht.
Frau **Karl L'hoest,**
Dahlhausen-Ruhr.

Erfahrenes, ordentliches
Mädchen
für alle Hausarbeit sucht
Frau **H. Rentsch,**
Witten, Herbederstraße. 16

IBACH
K.K. Hoflieferant.
Alleinvertrieb des **Pianola**
FLÜGEL
Barmen
Neuerweg 40.
PIANOS

Die Ibach-Flügel u. Ibach-Pianinos, m. 111jähr. Erfahrung u. neuesten Hilfsmitteln gebaut, vereinen mit grossem, edlem, sympathischem Klang und angenehm leichter ausgeglichener Spielart ein künstlerisch schönes, auch im Einfachsten noch geschmackvolles Aeusseres. Ihre Haltbarkeit und feste Stimmung sind unübertroffen. Reiche Auswahl in allen jetzt beliebten Holzarten u. Stilen. Prachtgehäuse nach eigenen und fremden Entwürfen. Reelle Preise entgegenkommende Bedingungen, weitgehende Gewährleistung. Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Transport, Stimmen. Gebrauchte Instrumente. Ausführlicher Katalog gratis und franko. **Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereitwilligst, unentgeltlich und ohne jede Verpflichtung.**



Die zäh-harten, gesetzlich geschützten
Damascener-Stahl-Sensen
zählen mit Recht zu den **allerbesten** Sensen. **Langanhaltende, feine Schnittfähigkeit, schöne, passende Form, leichter Gang und solide Ausarbeitung** sind die Eigenschaften der Damascener-Stahl-Sensen, durch welche sie den Vorzug vor allen anderen Sorten verdienen. — Zu haben bei
Hch. Dellmann, Eisenhandlung, **Hattingen.**

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda überall zu haben.

J. Brüggerhoff, Blankenstein,
mechanische Tischlerei.
Spezialität:
Fenster, Türen, Treppen, Laden-Einrichtungen und Vorbauten, Rollladen, Rollwänden mit Türen versehen, Jalousien. Lieferung von Möbeln und Polsterwaren
in nur solidester Verarbeitung.



A good stove-polish
Enameline
die moderne Ofenpolitur
überall erhältlich.

Was essen wir?
Mehlspeisen, Kuchen, Pudding sind bei der Hitze die beliebtesten und bekömmlichsten Speisen, wenn **Reeses 5 Pfg.-Backpulver, Reeses-Spar-Puddingpulver** und **Reeses Vanillinzucker** verwendet werden. Vorzüge: Ein Versuch lehrt, dass **Reeses Fabrikate trotz billiger Preise** an Güte nicht übertroffen wurden.



Fort mit den teuren **Feldstechern!**
Mein Taschenopernglas D. R. G. M. zugleich als Fernseher und Leseglas zu benutzen liefert Ihnen vollständigen Ersatz.
No. 841 fein lackirt p. St. n. M. 1.—
„ 842 „ vernick., „ „ „ „ 1.40
Porto 30 Pfg. mehr.
Bestellen Sie sofort per Postanweisung, weil diese Art am einfachst. u. billigst. ist. Bestellungen erbitte sofort, da die Nachfrage riesig ist. **Prachtkatalog** über 1000 No. u. Abbildungen grat. u. franko.
Emil Jansen, Wald b. Solingen No. 299
Stahlwarenfabrik u. Versandhaus.

Theater-Dekorationen von langjährig geschulten Theater-Malern künstlerisch ausgeführt.
Vollständige Bühnen-Einrichtungen
sowohl für große Bühnen wie für kleinere Theater.
Kosten-Anschläge und Zeichnungen gratis.
Auf Wunsch persönliche fachmännische Besprechung.
Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rhein.